# Gummersbacher Zeitung

**Bezugspreis:**
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

**Tageblatt für das oberbergische und märkische Land**

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

**Anzeigenpreis:**
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

**Schluß der Anzeigen-Annahme**
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

**Verbreitungsbezirk:** Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 37 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Freitag, den 13. Februar** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1914.**


## 54. Rhein. Provinziallandtag.

(Nachdruck verboten.)

san. **Düsseldorf**, 11. Februar.

Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Spiritus, eröffnete die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Eingegangen ist ein Einspruch von Kaufmann Peters und Genossen in Mülheim (Rhein) gegen die Eingemeindung Mülheims nach Köln. Der Einspruch wird der Ersten Fachkommission überwiesen.

Zur Tagesordnung stehen zunächst die

**Etats der landwirtschaftlichen Angelegenheiten**

und der Wein- und Obstbauschulen. Berichterstatter ist Abg. Landrat Semper (Wittlich). Die zuständige (Vierte) Fachkommission ersucht den Provinzialausschuß, an die Königliche Staatsregierung aufs neue heranzutreten, um den Westfonds, soweit er bestimmt ist für die Unterstützung des Baues von Wasserleitungen und für Erleichterung der Durchführung von Zusammenlegungen, wesentlich zu erhöhen. Gleichzeitig sollen in den Haushaltsplan der Rheinprovinz weitere Mittel eingestellt werden.

Landeshauptmann von Renvers erklärt sich gern bereit, dem Minister das Gesuch zu unterbreiten, weitere Mittel hierfür flüssig zu machen. Da aber die westlichen Provinzen bereits bezüglich der Wasserleitungen besser gestellt seien als die östlichen, halte die Verwaltung einen Antrag auf Erhöhung des Westfonds für wenig aussichtsreich.

Die Etats werden darauf genehmigt. Ein Antrag des Rheinischen Bienenzuchtvereins um Erhöhung der Provinzialbeihilfe wird dem Ausschuß zur Erledigung überwiesen; der Beitrag soll von 1500 auf 1600 Mark für 1914 erhöht werden. Für den Neubau einer Obstverwertungsstation und eines Vortragssaales bei der Provinzial-Wein- und Obstbauschule in Ahrweiler werden 40 000 Mark aus dem Baufonds bewilligt.

Nach kurzer Begründung durch den Abg. Gutsbesitzer Frings (Hersel) wird der Antrag angenommen, zu den Kosten der

**Regulierung der Sieg**

zwischen Lauthausen und Allner eine Beihilfe in Höhe eines Drittels bis zum Betrag von 52 333 Mk. unter der Voraussetzung zu gewähren, daß die Königliche Staatsregierung den gleichen Betrag bewilligt und der Rest der Kosten von den Beteiligten gedeckt wird.

Es folgt der Bericht des Abg. Geh. Regierungsrat Landrat von Laer (Moers) zu dem schon ausführlich besprochenen Antrag des Provinzialausschusses betreffend die Errichtung einer

**Provinzial-Lebensversicherungsanstalt.**

Die Erste Fachkommission ist einmütig für den Antrag eingetreten. Zur Begründung führt der Berichterstatter aus, daß die Volksversicherung auf dem Lande bei weitem nicht die gewünschte Ausbreitung genommen hat. Von radikaler politischer Seite ist jetzt eine Volksversicherung aufgenommen, obwohl die Stärkung des Sparsinns sonst nicht zum Programm der Gründer gehört. Dann ist ein Verband der öffentlichen Lebensversicherungen gegründet worden, trotzdem ist das Arbeitsfeld auf diesem Gebiet noch sehr groß und eine Konkurrenz nicht zu befürchten. Der Gedanke der Lebensversicherung sei heute vielleicht weniger im Volk lebendig als früher, was der Redner auf das Darniederliegen des Familiensinns zurückzuführen können glaubt. Die Propaganda müsse daher erstreben, die Denkungsart des kleinen Mannes zu beeinflussen, im Einklang mit den Tendenzen auf Schaffung eines eigenen Heims und Hebung der Kleinviehzucht. Sehr wichtig ist dann die Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes. Nach den Erfahrungen könne die Wohltat der unkündbaren Kündigungen allein nicht ausreichen; da werde die Volksversicherung den großen Faktor des Aufhörens der Amortisation im Todesfall auszuschalten haben. Hierfür sei eine fallende Versicherung vorgesehen, deren Summe dem jeweiligen Rest der Amortisation entspreche. Die Tilgungsrestversicherung werde zweifellos den Bau von Eigenhäusern fördern und auch die Beleihungsgrenze der Häuser mit zweiten Hypotheken heraufsetzen. Sehr wichtig sei es, die in der Versicherung angesammelten Gelder der Heimatprovinz zu erhalten. Die Provinzialanstalt solle für alle Versicherungen über 5000 Mark an das Netz der Rückversicherungsverbände angeschlossen werden. Die Versicherungsanstalt werde mit ihrem eigenen Vermögen für ihre Verbindlichkeiten allein haften, sodaß eine Haftung der Rheinprovinz nicht eintrete. Die Fachkommission hält ein Eingehen auf die Polemik gegen die Vorlage nicht für nötig, weil diese meist persönlich und nebensächlich war. Die Befürchtungen, daß die öffentliche Anstalt in den Bereich der privaten Versicherungsgesellschaften eindringen, sie aus ihrem Besitz verdrängen werde, sei durchaus unbegründet. Auch eine Schädigung der Sparkassen sei völlig ausgeschaltet, vielmehr solle eine enge geschäftliche Verbindung der Sparkassen mit der Anstalt eintreten. Die Höhe des Stammkapitals mit einer Million sei für ausreichend erachtet worden. Die Provinz gebe den neuen Einrichtungen je 50 000 Mark für die innere Ausgestaltung und für die erste Propaganda als unverzinsliches Darlehen mit auf den Weg. Der Fachkommission sei es eine große Beruhigung gewesen, von einem der ersten Finanzmänner ein günstiges Urteil über die Zweckmäßigkeit des Unternehmens, Richtigkeit des Plans und Gesundheit der Unterlagen zu hören. Der Antrag der Ersten Fachkommission lautet:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen:
1. Der Provinzialverband errichtet auf Grund der vorliegenden Satzung eine Lebensversicherungsanstalt. 2. Das vorgesehene Stammkapital in Höhe von einer Million Mark ist dem Reservefonds der Landesbank zu entnehmen; die Zuschüsse zu den Einrichtungskosten und für die Volksversicherung sind aus Ueberschüssen der Landesbank zu decken. 3. Der Provinzialausschuß wird ermächtigt, Aenderungen an den Satzungen vorzunehmen, von denen deren Genehmigung etwa abhängig gemacht worden sollte, und die Ausdehnung des Geschäftsgebiets auf das Fürstentum Birkenfeld nach Zustimmung der Großherzoglich Oldenburgischen Regierung zu beschließen. 4. Für die ersten zwei Rechnungsstellen ist ein Haushaltsplan nicht aufzustellen. Während dieser Zeit sind Ausgaben, für welche sich die Zahlungspflicht nicht aus den Satzungen ergibt, vom Provinzialausschuß zu beschließen. 5. Der Provinzialausschuß wird beauftragt, unter Zuziehung von Vertretern der städtischen und Kreissparkassen für ein Zusammenarbeiten der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz mit den öffentlichen Sparkassen Grundsätze auszuarbeiten und dem nächsten Provinziallandtage davon Kenntnis zu geben."

Abg. Geheimer Kommerzienrat Hagen (Köln) kommt auf die Bemerkung des Landeshauptmanns in seiner Rede am Montag zurück, daß die Handelskammern von der Vorlage noch keine Ahnung haben konnten, als sie dagegen Stellung nahmen. Diese Kritik sei ungerechtfertigt gewesen. Der Redner ist der Ueberzeugung, daß das neue Unternehmen unter Leitung des Geheimen Regierungsrates Lohe zur Blüte gelangen werde.

Der Landeshauptmann stellt fest, daß ihm eine Kritik an den Handelskammern ganz fern gelegen habe; er habe nur erklärt, daß die Handelskammern zu einer Ablehnung nicht berechtigt gewesen seien, ehe sie Kenntnis von der Vorlage haben konnten.

Abg. Regierungsassessor Dr. de Weerth (Elberfeld), Vorsitzender der Vaterländischen Feuerversicherungsgesellschaft, spricht sich für Vertagung der Vorlage bis zum nächsten Jahr aus. Die Bedenken aus den Kreisen des Handels und der Handelskammern habe der Landeshauptmann nicht genügend beachtet. Wenn die Provinzialanstalten wegen ungenügender Fundierung und mangelnder Erfolge nicht bestehen könnten, so sei nach Ansicht der privaten Assekuranz die Verstaatlichung unabwendbar. Der Redner kommt dann auf das Schicksal der Angestellten in der Versicherung bei einer Verstaatlichung zu sprechen und bedauert, daß immer mehr die besten Söhne des Vaterlandes in den Staatsdienst gingen und so dem privaten Erwerb entzogen würden, in dem sie dem Vaterland noch mehr dienen könnten. (Lebhafte Bewegung.) Durch die öffentliche Lebensversicherung sei große Verwirrung in den Gedanken der Volksversicherung gekommen. Es sei nötig, sich mit der ganzen Materie noch ein Jahr zu beschäftigen, ehe man einen Beschluß fasse.

Der Staatskommissar, Oberpräsident Freiherr von Rheinbaben, ergreift darauf das Wort. Der Herr Abg. de Weerth hat auch die Bemerkung gemacht, daß er mit Bedauern sehe, wenn junge Leute aus den kaufmännischen Kreisen in den Staatsdienst übertreten. Ich kann ihm in dieser Auffassung nicht beipflichten. Ich freue mich als Vertreter der Staatsregierung immer doppelt, wenn aus diesen Kreisen neuer Zufluß zu der Staatsverwaltung erfolgt. Vom Standpunkt der Allgemeinheit ist es nur zu begrüßen, wenn aus diesen wirtschaftlichen Kreisen der Staatsverwaltung immer neue Kräfte zufließen.

Der Oberpräsident verspricht sich von einer Vertagung des Antrages nichts, da die Sache eingehend in der Oeffentlichkeit, in der Presse und in der Kommission beraten sei. Es handle sich gar nicht darum, daß eine neue öffentliche Versicherung ins Leben trete, sondern nur darum, ob die Provinz eine schon bestehende Sache in die Hand nehmen wolle. Wenn die Provinz überhaupt eintreten wolle, so solle sie dieses Ziel alsbald zu erreichen suchen und die ganze Sache unter der bewährten Leitung des Geheimrats Lohe selbst in die Hand nehmen. Der Herr Vorredner habe Gespenster gesehen, wenn er von einem ersten Schritt zur Verstaatlichung der Lebensversicherungen gesprochen habe. Sei das etwa bei den Feuerversicherungsanstalten eingetreten, als die Provinz diesen Versicherungszweig aufnahm? Es sei nicht zu befürchten, daß die Provinzialanstalt den guten, bewährten Privatinstituten in den Weg treten würde. Wenn das Bewußtsein für die Lebensversicherung im Volk mehr geweckt werde, so würden die öffentlichen wie die privaten Anstalten den Nutzen davon haben. Die Verwirklichung des Antrages solle den Wirkungen der Versicherung in einem der größten kommunistischen Verbände entgegentreten. Die Sozialdemokratie suche die Arbeiter in den Bann der sozialdemokratischen Versicherung zu ziehen; dem entgegenzutreten sei dringende Aufgabe des Staates wie der Provinz. Ausschlaggebend für Annahme des Antrages müsse besonders die notwendige Entschuldung des kleinbäuerlichen Besitzes sein. Diese könne unmöglich in die Hand von privaten Gesellschaften gelegt werden. Der Oberpräsident schließt mit einer Empfehlung des Beschlusses des Provinzialausschusses. (Lebhafter Bravo!)

Abg. Buchdruckereifaktor Rings (Köln) bezeichnet es als wünschenswert, dem Sinn für eigene Sicherstellung in den Arbeiter- und Mittelstandskreisen mehr Geltung zu verschaffen.

Abg. Syndikus Hirsch (Essen) spricht sich aus prinzipiellen Gründen gegen die Vorlage aus. Eine Notwendigkeit, die Versicherung jetzt aufzunehmen, liege nicht vor.

Darauf wird zur Abstimmung geschritten. Der Vertagungsantrag de Weerth wird mit allen gegen etwa zwanzig Stimmen abgelehnt. Mit gleichem Stimmverhältnis wird der

**Antrag des Provinzialausschusses angenommen,**

eine Provinzial-Lebensversicherungsanstalt mit einem Grundkapital von einer Million Mark zu gründen.

Es folgt die Beratung von

**Haushaltplänen**

der einzelnen Provinzialanstalten, über welche wir bereits eingehend berichtet haben. Ohne Erörterung passieren die Etats der Taubstummenanstalten. Für Erweiterung der Trierer Anstalt werden 45 000 Mk. bewilligt. (Berichterstatter Abg. Kommerzienrat Neizert (Neuwied.) Auch die Etats der Blindenanstalten und des Hebammenwesens (Berichterstatter Abg. Landrat Dr. Haarmann-Gummersbach) geben zu Erörterungen keinen Anlaß.

Beim Etat der Fürsorgeerziehung Minderjähriger

---

Kind, wachs und werde groß: so lange du noch klein, so lange dünkt dich alles, was klein ist, groß zu sein.
Angelus Silesius.

## Wenn die Schatten weichen.

Roman von Ferdinand Runkel.

39 (Nachdruck verboten.)

Die Angst, Ritter wiederzusehen, wird vollauf ausgeglichen durch die Freude, ihre beiden Knaben zu umarmen. Um ihretwillen hat sie den Mut, alles zu ertragen, was ihr das Schicksal durch diesen Mann auferlegen gewillt ist. Aber ein größerer Schmerz ist ihr aufgespart, der ihre Seele zerreißt und für dessen Linderung es keine Freude gibt in diesem Leben. Sie soll in dem kleinen Städtchen unausweichbar dem Jugendfreunde wieder begegnen, der ihr einst in ihren Mädchenträumen als der Bringer höchsten irdischen Glückes erschienen war, der dann hinaus in die Welt gezogen, weil sie, ein schwaches Mädchen, ihm die Treue nicht gehalten, weil sie nicht den Mut gehabt hatte, dem Machtwort der Eltern und den Unbilden des Lebens zu trotzen. Weil sie zu schwach gewesen war, an seiner Seite Liebe und Armut zu wählen, der nun als Mann zurückgekehrt war, eine kraftvolle hochgesinnte Natur und der im ersten Ansturm von ihrem armen verwaisten Herzen zum zweiten Male Besitz ergriffen hatte.

Was sollte daraus werden, welch furchtbare Leiden waren ihr noch aufbehalten, welch seelenaufwühlende Konflikte lagen im Schoße der Zukunft für sie verborgen?! Und doch, so sehr sie sich vor dem Augenblick ängstigte, wo sie Max wiedersehen würde, so heiß sehnte sie sich danach, einmal noch in seine treuen Augen zu schauen, sei es auch nur, um Abschied fürs Leben zu nehmen.

Ein frevelhafter Gedanke! Sie hatten ja schon Abschied fürs Leben genommen. Sie mußte ihr Herz beschwichtigen, sie mußte die glühende Sehnsucht niederkämpfen, denn sie war die Quelle alles Unheils, alles Jammers für sie. Diese Wohltat durfte sie sich vom Schicksal nicht erflehen, sie war gezwungen, ihn zu meiden, selbst auf die Gefahr hin, daß ein offener Bruch zwischen ihm und dem Wolfgang erfolgte.

„Was machet Se denn G'scheits, lieb gnädig Frau?" klang in ihre Träume eine weiche leise Stimme hinein und lockte ein glückliches Lächeln auf ihr schönes Gesicht. Sie wandte sich um und reichte der ernsten Klosterfrau, die hinter ihren Stuhl getreten war, die Hand.

„Ich träume, liebe Schwester Oberin."

„Das müesset Se net, Se müesset überhaupt net denke. Das Herzel ischt so hübsch ruhig gsi. Se müesset's net wieder aufrege."

„Ja, Sie meinen's gut, liebe Schwester Oberin, aber das Herz ist so ein seltsam Ding und es läßt sich so schwer beruhigen. Es ist voll Angst und voll Sehnsucht, voll Freud und voll Leid."

„Nu kommet Se, lieb gnädig Frau. Die Schwester Amanda will zum Förschter von Otrott, dem sei Mädle ischt krank, se möcht Ihne gern mitnehme. Die Schwester Amanda ischt e recht lustiges Ding, se heitert Ihne auf und jagt Ihne die trübe Gedanke aus'm Köpfle."

Wieder huschte ein freundliches Lächeln über das liebe alte Gesicht der Oberin. Molly konnte sich nicht enthalten, sie mußte der Frau, die ihr während des Monats im Kloster eine wahre mütterliche Freundin geworden war, um den Hals fallen und ihr die faltigen Wangen küssen.

So eine stille Freundlichkeit, so ein herzliches Erbarmen mit der leidenden Menschheit wünschte sie sich, aber sie mußte, daß eine solche Gemütsruhe nur mit schweren Opfern erkauft werden konnte. Wer weiß, ob die Schwester Oberin, als ihr Haar noch goldbraun unter der Schwesternhaube hervorgequollen, als diese milden schönen Augen noch in Jugendfeuer strahlten und das jetzt so gleichmäßig schlagende Herz stürmisch an das Ordenskleid klopfte, wer weiß, ob sie damals eine so gleichmäßige Gemütsruhe besessen hatte? Wenn sie doch auch zu diesem Seelenfrieden durchdringen könnte, wenn sie vergessen könnte, was geschehen war, und sich nicht mehr zu ängstigen brauchte vor dem, was noch geschehen würde, das wäre „ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen". Aber wie konnte sie draußen im Treiben der Welt hoffen, jemals einen solchen Frieden zu erlangen. Ja hier auf der stillen Höhe, wohin der Tumult des profanen Lebens nicht drang, wo umfriedet von uralten Mauern das Herz ausruhen konnte, hier war es möglich, hier konnten in ernster Erfüllung der engumgrenzten Pflichten die Stürme der Seele zum Schweigen gebracht werden.

Aber nein, nicht nur hier, auch in ihrer Heimat hatte sie nicht auch auf dem Wolfgang geweihten Boden um sich, schirmte sie nicht der Wald mit seinem Dunkel und leisen Rauschen auch dort gegen alle Brandungen des Lebensmeeres?

Konnte sie nicht in der engumgrenzten Pflichterfüllung ihres eigenen Hauses Vergessen finden? Hatte ihr der Himmel nicht zwei Knaben gegeben? Ja, ganz gewiß, aber wer wußte, wie lange sie diese Knaben behalten durfte, wer, wie lange Ritter zögerte, die Drohungen jener fürchterlichen Nacht zur Wahrheit werden zu lassen. Dann wurde sie ja wieder in den Kampf des Lebens hineingezogen, dann hatte jeder die Berechtigung, einen Stein auf sie zu werfen, auf sie, die, trotzdem sie Gattin und Mutter war, ihr heißes Herz nicht beschwichtigen konnte, das dem Jugendfreund entgegengeflogen. Nein, sie konnte diesen Frieden nicht erlangen, sie mußte kämpfen, kämpfen, bis das ersehnte Ende des traurigen Kampfes erreicht war, bis das stürmische Herz ausgepocht hatte, bis sie auf dem stillen Friedhof des benachbarten Dorfes die erste und letzte Ruhe gefunden. Wer weiß, in welch kurzer Zeit der Kampf wieder begann, darum wollte sie, solange es noch Zeit war, die Ruhe genießen, die ihr das gastliche Kloster bot, darum stand sie auf, legte ihre Handarbeit auf den steinernen Tisch und folgte der würdigen Dame hinein. Sie gingen durch die langen Gänge, bis sie am Ausgangspförtlein die jugendliche Schwester Amanda trafen, die ihrer, Hut und Sonnenschirm Mollys in der Hand, wartete.

In freundlicher Geschäftigkeit half sie dem lieben Gast, und wenige Minuten später gingen die beiden Arm in Arm aus dem Klosterhof hinaus, einen schmalen Waldpfad entlang, der auf ein verfallenes Tor in der Heidenmauer führte, von wo es durch Geröll, über Wurzeln, durch Wald, dann wieder an Hochwiesen vorüber, auf denen das Vieh weidete, langsam bergab hinüber nach Otrott ging, dessen Berg gekrönt wird von den Ruinen der Otrotter Schlösser. Zu ihrer rechten Hand zog eine alte Römerstraße, auf der jetzt der Landbriefträger rüstigen Schrittes bergauf ihnen entgegenkam. Er hatte nichts für sie, grüßte und ging weiter bergauf, während die beiden Damen langsam ihren Weg verfolgten.

„Der Briefträger wird Ihnen nun bald die Botschaft bringen, die uns voneinander trennt und ich habe Sie so lieb, ach so lieb."

Sie wollte noch weiter reden, als sie aber sah, daß eine Wolke über das schöne Gesicht Mollys zog, schwieg sie schnell still, schlang ihre Arme um den Hals der jungen Frau und küßte sie herzlich.

„Meine liebe Frau Molly, Sie wissen doch, wir sind Freundinnen, nicht wahr?"

„Ich wüßte keine bessere, uneigennützigere."

„Nun, Sie müssen es mir nicht übelnehmen, aber soll denn Ihr Unglück so groß sein, daß Sie nicht doch wieder mit ihm zusammenleben könnten?"

Molly seufzte. Konnte sie der zartfühlenden jugendlichen Klosterfrau, wenn sie sie auch noch so liebgewonnen hatte, die ganze Zerrissenheit ihres Herzens zeigen? Konnte sie ihr von der Schuld sprechen, die sie auf sich geladen hatte und die sie doch nicht bereuen konnte? Nein, sie konnte es nicht, denn Schwester Amanda würde kaum das richtige Verständnis dafür haben.

Oder vielleicht doch? Vielleicht hatte auch sie etwas Aehnliches erfahren.

Aber nein, diese so jugendfrohig strahlenden braunen Augen hatten noch keine Bekanntschaft mit dem Leid des Lebens gemacht.

„Sie brauchen mir keine Antwort zu geben, Liebste. Ich weiß ja, daß ich eigentlich nicht davon reden sollte, aber vielleicht haben Sie das Bedürfnis, sich mit einer Freundin auszusprechen, die Sie so lieb hat, wie ich . . . ."

Und nun schwieg Molly nicht mehr. Sie sprach und sprach und enthüllte ihren ganzen Jammer. Es war ihr gar nicht mehr, als ob sie sich einem andern Menschen anvertraute. Es war ihr, als ob ihre Worte ungehört hinaus in die Sonnenglut über die Hochwiesen hinflatterten und aufstiegen wie Gebete, zu dem, der alle Leiden lindern kann. Sie sprach von ihrer Jugend, von dem bescheidenen Glück, das sie ersehnt, sprach von dem glänzenden reichen Mann, der dem armen Mann sein Schäflein weggenommen hatte. Sie sprach von der ganzen Trostlosigkeit der darauf folgenden Jahre, und sie tat es mit jener verzeihenden Milde, die nur sich anklagt, und jede Schuld des Nebenmenschen zu beschönigen strebt.

Nur von einem einzigen konnte sie nicht sprechen, von Max, dem Zurückgekehrten. Ueber ihn mußte sie schweigen. Es wäre ihr wie eine Entweihung vorgekommen, hätte sie selbst mit dieser liebenswürdigen und frommen Freundin von dem sprechen sollen, was sie am tiefsten bewegte.

Die beiden Damen standen jetzt auf und gingen Arm in Arm über die Hochwiese den schmalen Berg-

(Berichterstatter Abg. Landrat Dr. Peters, Mayen) kommt

Abg. Kaufmann Fusbahn (Düsseldorf) auf die Zuführung der Zöglinge zu sprechen und wünscht Einberufung von Konferenzen, um zu prüfen, woher die großen Verschiedenheiten in den Zuführungen aus den einzelnen Bezirken kommen.

## Die Nachmittagssitzung.

In der Mittwoch nachmittag fortgesetzten Sitzung kamen zunächst die Haushaltspläne der Heil- und Pflegeanstalten nach kurzer Erläuterung durch den Abg. Graf von und zu Hoensbroech (Kellenberg) zur Erledigung. Eine Bittschrift der Bürogehilfen wird dahin beantwortet, daß die beantragte Verleihung der Beamteneigenschaft abgelehnt wird. Die weitere Bitte um Gehaltserhöhung wird durch Erhöhung des Mietszuschusses von 300 auf 400 Mark für erledigt erklärt und das dritte Ersuchen um Aenderung der Amtsbezeichnung dem Provinzialausschuß überwiesen, der im nächsten Jahr hierzu Vorschläge machen wird. Erhöht werden die Bezüge der bei den rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten beschäftigten männlichen Pfleger um 2 Mark, der Pflegerinnen um 1,50 Mark monatlich. Für die Anstaltshandwerksmeister wird ein Anfangslohn von 1200 Mark, steigend bis 1800 Mark festgesetzt.

Der Haushaltsplan der Provinzialstraßen-Verwaltung wird nach kurzen Bemerkungen des Berichterstatters, Abg. Oberbürgermeister Klotz (Düren) mit verschiedenen Nebenhaushaltsplänen erledigt. Die wegen Steigerung der persönlichen und sachlichen Bedürfnisse nachgesorderte Etatsüberschreitung von 44 000 Mark wird bewilligt.

Abg. Oberbürgermeister Dr. Oehler (Düsseldorf) spricht sich gegen den Wunsch der dritten Fachkommission aus, den Betrag von 30 000 Mark für Bekämpfung der Staubplage auf den Straßenbauetat zu übernehmen. Landeshauptmann Dr. von Renvers ist der Ansicht, daß dieser Posten sobald nicht verschwinden werde, da sei es egal, wo er im Etat stehe.

Die Erhöhung des

**Eisenbahnfonds**

um 5 Millionen wird genehmigt. Der von der dritten Fachkommission früher gestellte Antrag, Darlehen aus dem Kleinbahnfonds an Kreise und Gemeinden zur Aufbringung der Grunderwerbskosten für staatliche Nebenbahnen zu gewähren, wird von der Fachkommission definitiv zurückgezogen in der Erwartung, daß der Provinziallandtag einzelne Anträge aus leistungsschwachen Gebieten entgegenkommend behandeln wird. (Berichterstatter ist Abg. Landrat v. Eynern-Essen.) Der Antrag der dritten Fachkommission, der Provinziallandtag wolle dem Kreise Simmern zu den Kosten des Grunderwerbs für die genehmigte staatliche Nebenbahn Simmern-Emmelden ein Darlehen von 150 000 Mark aus dem Kleinbahnfonds nach den für diesen Fonds geltenden Verzinsungsgrundsätzen gewähren, wird an die erste Fachkommission verwiesen.

Die Petition des Kreises Waldbröl um Bewilligung eines Darlehns von 120 000 bis 150 000 Mark aus dem Kleinbahnfonds zur Aufbringung der Grunderwerbskosten für die staatliche Nebenbahn von Derschlag nach Eckenhagen wird an den Provinzialausschuß zurücküberwiesen, „weil das an den Landeshauptmann gerichtete Schreiben des Landrats zu Waldbröl vom 9. Dezember 1913 als eine Petition nicht anzusehen ist."

Ueber den Haushaltsplan für den Provinziallandtag, den Provinzialausschuß und die Zentralverwaltungsbehörde berichtet Abg. Oberbürgermeister Dr. Oehler. Der Etat passiert ohne Debatte, ebenso der Haushaltsplan der Ruhr- und Invalidengelder. — Von einer Beteiligung des Provinzialverbandes an dem Ausbau von Wasserkräften im obern Quellgebiet der Weser wird abgesehen, da, wie Abg. Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister Holle (Essen) erklärte, ein wirtschaftlicher Nutzen für die Rheinprovinz damit nicht gegeben sei und kein Teil der Provinz zum Verbrauchsgebiet der zu errichtenden Talsperre gehört. — Herr Landesmedizinalrat, Professor Dr. Liniger, welcher am 15. März 1907 auf die Dauer von 12 Jahren gewählt war, hat gebeten, seine vorzeitige Entlassung aus dem Dienst der Rheinischen Provinzialverwaltung herbeizuführen. Mit Zustimmung des Provinzialausschusses ist Dr. Liniger am 19. Januar 1914 ausgeschieden. Die nachträgliche Genehmigung wird vom Provinziallandtag erteilt. Vorschläge wegen der Wahl eines Nachfolgers können noch nicht gemacht werden. Zuletzt wird der Etat der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ohne Erörterung verabschiedet.

Schluß der Sitzung 5 Uhr. Nächste Vollsitzung Donnerstag 11 Uhr; zur Tagesordnung steht auch die Kölner Eingemeindung.

## Heer und Flotte.

**Der neue englische „Parseval" ein schwimmendes Luftschiff.**

Ueber den soeben erfolgten Ankauf eines fünften Luftschiffes vom Parseval-Typ durch die englische Regierung, werden aus Luftschifferkreisen folgende Einzelheiten mitgeteilt: Das für die englische Regierung bestimmte Luftschiff ist ein wesentlich verbesserter Neubau des Parseval-Systems. Das Schiff hat zwei Motoren mit 320 Pferdestärken und zwei Luftschrauben, deren Flügel aus Stahlblech bestehen und umsteuerbar sind, sodaß das Luftschiff also auch rückwärts fahren kann. Diese Eigenschaft bedeutet eine wertvolle Verbesserung, denn frühere Parseval-Luftschiffe konnten nicht rückwärts fahren. Der neue Parseval erreicht eine Geschwindigkeit bis zu 70 Kilometer in der Stunde. Die Flugdauer beträgt 20 Stunden, sodaß der Aktionsradius ungefähr 700 Kilometer erreicht. Das Schiff ist imstande, 16 Personen aufzunehmen, auch besteht die Möglichkeit, Scheinwerfer, funkentelegraphische Apparate und Maschinengewehre mitzunehmen, da im ganzen ein Nutzauftrieb von 3000 Kilogramm vorhanden ist. Die größte und wichtigste Verbesserung des neuen Parseval-Kreuzers besteht aber darin, daß es als erstes Luftschiff dieses Typs imstande ist, auch auf dem Wasser zu landen. Bisher waren nämlich die unstarren Luftschiffe für „Landungen" auf dem Wasser nicht geeignet, wodurch ihre Verwendung als Marineluftschiffe sehr erschwert wurde. Man darf jedoch erwarten, daß mit dem neuen, für England bestimmten Parseval-Typ hierin eine Aenderung eintreten wird. Auch in anderer Hinsicht zeigt der neue Parseval bedeutende Verbesserungen. Vor allem wurde die Form bezüglich des Luftwiderstandes viel günstiger gestaltet. Ferner wurde durch ein besonderes System von Tragbändern eine sehr gleichmäßige Verteilung der Gondellast erreicht, sodaß der Ballonkörper auch nicht die Spur einer Einknickung zeigt. Endlich wurde die frühere gelbe Farbe durch einen matten Silberglanz ersetzt, der durch Aufwalzen von pulverisiertem Aluminium auf die äußere Schicht der Hülle erreicht wurde.

## Luftfahrt.

**Das größte Militärluftschiff.**

Der an Stelle des im vorigen Sommer in Schneidemühl verunglückten Luftschiffes neuerbaute „Schütte-Lanz 2", der jetzt seine Uebungsfahrten aufnimmt, ist mit seinem Rauminhalt mit nahezu 24 000 Kubikmetern das bisher größte Luftschiff der deutschen Heeresverwaltung. Das bisher umfangreichste Luftschiff, der „Z. 7", der gleichfalls größer ist als seine Vorgänger, wird vom Schütte-Lanz um rund 1000 Kubikmeter übertroffen. Der neue Schütte-Lanz hat drei Motore mit zusammen 550 Pferdekräften und fünf Gondeln.

## Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach, 13. Februar.**

—: Jugendpflegerkursus. Vom 19. bis 21., sowie vom 23. bis 25. Februar finden im Restaurant Ising hierselbst eine Reihe von Vorträgen statt, die sich mit wichtigen Fragen auf dem Gebiete der Jugendpflege beschäftigen. Das Programm ist folgendermaßen festgesetzt. Donnerstag, 19. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr, Lehrer Kirsch (Gummersbach): Stand der Jugendpflege im Kreise Gummersbach; 3½ bis 4½ Hauptlehrer Schmidt (Vollmerhausen): Elternhaus und Jugendpflege; von 4½ bis 5½ Seminardirektor Dr. Gottschalk: Die geistigen und sittlichen Aufgaben der Jugendpflege. Freitag, 20. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr, Lehrer Kirsch: Aufgaben und Organisation der Jugendpflege; 3½ bis 4½ Uhr, Pfarrer Johnen: Religiöse Einwirkung in der Jugendpflege; 4½ bis 5½ Uhr, Kreisarzt Dr. Wege: Gesundheitlicher Wert der körperlichen Uebungen und Anleitung in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Samstag, 21. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr, Seminaroberlehrer Feuring: Welche Mittel besitzt der Jugendpfleger, um den Charakter der schulentlassenen Jugend zu bilden und vaterländische Gesinnung zu erwerben? 3½ bis 4½ Lehrer Hundt (Friedrichsthal): Musik, Lied und Handfertigkeitsunterricht im Dienste der Jugendpflege; 4½ bis 5½ Uhr, Seminarlehrer Kuß: Schlagball- und Fußballspiele der Seminaristen. Montag, 23. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr: Lehrer Kirsch: Die deutsche Turnerschaft und die Jugendpflege; 3½ bis 4½ Uhr, Kreisarzt Dr. Wege: Fortf. des schon gen. Vortrags; 4½ bis 5½, Pastor a. D. Rühle und Fräulein Butenuth: Ueber weibliche Jugendpflege. Dienstag, 24. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr: Kreisschulinspektor Dr. Scheer: Das Recht und die Jugendpflege; 3½ bis 4½ Uhr, Kreisarzt Dr. Wege: Erste Hilfe bei Unglücksfällen; 4½ bis 5½ Uhr, Lehrer Kirsch: Die verschiedenen körperlichen Uebungen im Dienste der Jugendpflege. Mittwoch, 25. Februar, nachmittags 2½ bis 3½ Uhr, Pastor Luyken: Berufswahl und Lehrstellenvermittlung; 3½ bis 4½ Uhr, Lehrer Fischer: Die Lektüre der Jugendlichen. —

-l- Theater. Kadelburgs vieraktiges Lustspiel „In der Sommerfrische" wurde gestern abend im hiesigen Saisontheater von dem leider nicht sehr zahlreich erschienenen Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Aber ein Stück, das wie das oben genannte, lustig gespielt und lustig aufgenommen wird, ist drum immer noch kein „Lustspiel". Dieses verlangt vielmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Kadelburg in diesem Stücke vielfach außer Acht läßt. Als „Schwank" wird das Stück bei einer guten Wiedergabe stets mit einer beifälligen Aufnahme rechnen können. Die gestrige Aufführung konnte im großen und ganzen als wohlgelungen bezeichnet werden, wenn auch stellenweise ein etwas lebhafteres Spiel dem Stück keineswegs geschadet hätte. Von den Einzelleistungen seien besonders ausgezeichne Herrn Adolf Lehmanns Oekonomierat Müller in tausend Aengsten und Frl. Anny Grafs Lydia Neimbach. Aber auch die übrigen Darsteller, genannt seien besonders die Damen Hedwig Kappenmacher, Greti Günthner und Anny Allwing, sowie die Herren Julius Günthner, Hermann Graf und Ernst Allwing verdienten das Lob, das der herzliche Beifall der Zuschauer ihnen zusprach.

—: Hansabund. Die Bezirksgruppe des Hansabundes für das Oberbergische Land veranstaltet am Sonntag, dem 15. Februar, nachmittags 5½ Uhr, in Wiehl im Hotel Geißler einen Vortragsabend, zu dem Herr Rechtsanwalt Dr. Kühn aus Essen als Redner verpflichtet worden ist. Er wird über das Thema: „Schutz des Gläubigers gegen Vermögensverschiebungen" sprechen. Ein Besuch dieses Vortrages ist jedermann zu empfehlen, da dieses Thema für Handwerk, Handel und Industrie von gleich großer Bedeutung ist.

—: Meisterprüfung. Herr Wilhelm Jungjohann von hier hat in der vergangenen Woche an der Handwerkskammer in Köln seine Meisterprüfung als Metzger bestanden.

—: Unglücksfälle im Kindesalter. Fast jeden Tag wird in den Zeitungen von Unglücksfällen berichtet, und es ist erstaunlich, wieviel dieser Fälle Kinder betreffen. Nach einer Statistik für 1912 wurden allein in Preußen über 26 000 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang gezählt, und mehr als der vierte Teil betraf Kinder im Alter bis zu 15 Jahren; die meisten davon wieder, nämlich 4500, solche von weniger als fünf Jahren. Knaben verunglückten häufiger als Mädchen, weil diese weniger regsam und unternehmungslustig sind. In nur zu vielen Fällen trifft die Schuld des Unglücks die Eltern, namentlich die Mütter, die es an der nötigen Aufsicht fehlen lassen. So verunglückten 58 Kinder tödlich durch Spielen mit Streichhölzern, 186 weil sie dem heißen Herde zu nahe kamen, über 300 durch Verbrühen mit Wasser. Auch Vergiftungen durch nachlässig aufbewahrte Arzneien und Chemikalien führten vielfach zum Tode. Von größeren Kindern verunglückten alljährlich einige hundert durch Ertrinken beim Baden oder durch Einbrechen in zu dünnes Eis. Wohl die Mehrheit dieser Unglücksfälle könnte vermieden werden, wenn die Eltern ihre Kinder warnen würden.

—: Wieviel deutsche Gemeinden gibt es? Die Zahl der Gemeinden im Deutschen Reich betrug nach der letzten Zählung 75 939, darunter 72 199 mit weniger als 2000 Einwohnern — das Kaiserliche Statistische Amt nennt sie „Ländliche Gemeinden" und zählt dazu auch die „Städte" unter 2000 Einwohnern. 3740 Gemeinden, im Gegensatz zu jenen statistisch „Städtische Gemeinden" genannt, unter denen über die Hälfte „Städte" dem Rechte nach sind, zählen mehr als 2000 Einwohner, und zwar 2441 Gemeinden (Landstädte) 2000—5000 Einwohner, 1028 Gemeinden (Kleinstädte) 5000—20 000 Einwohner, 223 Gemeinden (Mittelstädte) 20 000 bis 100 000 Einwohner und 48 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohner.

-l- **Wallefeld, 13. Febr.** Aus der Generalversammlung der hiesigen Schweineversicherungsgesellschaft sei folgendes mitgeteilt: Die Zahl der Mitglieder im Jahre 1913 war von 249 auf 265 gestiegen, die Anzahl der versicherten Tiere von 335 auf 354 Stück. An Eintrittsgeldern wurden 16 Mark bezahlt, an Prämien 386,75 Mk. Zwei Tiere verursachten 207,45 Mark Unkosten. Der Kassenbestand stellte sich Ende 1912 auf 906,59 Mk., Ende 1913 auf 1087,74 Mk. Ihrer Bestimmung entzogene und zur Mast bestimmte Eber werden unter gleichen Verhältnissen wie gewöhnliche Mastschweine aufgenommen. Zuchtsauen nicht. Ein Mitglied, das Schweine hält, sie aber der Kasse nicht anmeldet, verliert seine Mitgliedschaft.

h. **Kierspe, 13. Febr.** Gestern feierten die Eheleute August Reppel zu Ebenstück in hiesiger Gemeinde im Kreise ihrer Familie und Freunde ihre goldene Hochzeit. Dem Jubelpaare wurden von allen Seiten herzliche Glückwünsche zuteil.

V **Brügge, 13. Febr.** Große Umbauten werden in Kürze im hiesigen Bahnhof vor sich gehen. Das Stationsgebäude wird durch ein neues, großes, modernes Gebäude ersetzt. Die Gleisanlagen im Personen-, wie auch im Güterbahnhof werden bedeutend erweitert; Unterführungen werden neu angelegt und ein neuer Lokomotivschuppen wird errichtet. Der stets wachsende Verkehr auf der Strecke Hagen-Dieringhausen macht diese Umbauten zu einer dringenden Notwendigkeit. Die an derselben Strecke liegenden Bahnhöfe Oberhagen, Deistern, Dahl, Rummenohl, Dahlerbrück und Schaltsmühle wurden bereits vollständig umgebaut und bedeutend vergrößert.

**Köln, 13. Febr.** Vorgestern abend wurde in einem Hause am Weichelhof ein Arbeiter hinter der Tür erhängt aufgefunden. Der Mann war seit längerer Zeit schwermütig und hat anscheinend die Tat in geistiger Umnachtung begangen. Der Lebensmüde war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

**Düsseldorf, 13. Febr.** Der Bäckereihilfe K. Brock hatte sich am 3. Dezember v. J. in Koblenz ohne Fahrkarte in einen D-Zug gesetzt, um nach Berlin zu fahren, und da er sich zumeist im Waschraum aufhielt, war er ungefährdet nach hier gelangt. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof aber erfuhr die Reise eine jähe Unterbrechung; ein Kontrollbeamter faßte den blinden Fahrgast ab und übergab ihn der Polizei. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Betrugs zum Nachteil der Eisenbahnverwaltung zu fünf Monaten Gefängnis.

**Hamborn, 13. Febr.** Bergmannstod. Ein schweres Unglück hat sich auf Schacht 3 der Gewerkschaft Deutscher Kaiser zugetragen. Während der Frühschicht war der Reviersteiger Johann Sickelmann mit einer kleinen Reparatur in einem blinden Schacht beschäftigt. Dabei ist er von dem Förderkorbe ab-

---

pfad hinunter, in die Weinberge hinein, schweigend, jede mit ihren Gedanken beschäftigt.

Auf einmal sah Schwester Amanda mit ihren leuchtenden Augen zu Molly auf und drückte ihren Arm herzlich.

„Es wird noch alles gut werden, glauben Sie mir. So eine junge schöne Frau sollte schon auf das Glück des Lebens verzichten? Jetzt sind Sie durch die Schule des Leidens gegangen, Sie sind geläutert in Ihrem Herzen, und um so dankbarer werden Sie das Glück empfangen."

Molly lächelte ein wenig trübe, aber es tat ihr doch wohl, daß jemand so freundlich und zuversichtlich mit ihr sprach, und sie war dankbar für jedes liebe Wort, das aus dem Munde ihrer Begleiterin kam.

In ruhigem Schritt hatten sie jetzt die Weinberge hinter sich gelassen und kamen auf eine lange Allee, die, den Bergweg kreuzend, aus dem Tal heraufführte. Sie freuten sich auf den Schatten, den die prächtigen Kastanienbäume boten, und verlangsamten etwas ihren Schritt, als sie dort eingebogen waren. Die Straße stieg allmählich an, bis sie sich auf einem Hochplateau im Walde verlor. Als sie dort angekommen waren, wandten sie sich rechts ab und erreichten in der Entfernung eines starken Steinwurfes das Forsthaus.

Ein seltsames Gefühl beschlich Molly, da sie zum ersten Male, seit sie von Hause weg, wieder einen Mann in grüner Uniform sah und ein Haus, über dessen Eingang das Geweih eines mächtigen Hirsches angebracht war. Sie wollte gerne das kranke Kindlein sehen, aber Schwester Amanda ließ es nicht zu. Man könne nicht wissen, welcher Gefahr sie sich dabei aussetze, und so mußte sie schon gehorchen und in der Laube vor dem Forsthaus warten. Die Försterin brachte alles, was ihr Haus vermochte, um den lieben Gast zu erfreuen. Molly nahm aber nichts an als ein Glas Milch und ein Stückchen von dem herrlichen lothringischen Weißbrot.

So still und friedlich wie hier mochte es auch jetzt in ihrem Garten zu Hause sein. Unwillkürlich wirkte die Umgebung auf sie ein, sie mußte an die Heimat denken, an alles, an die Knaben, die jetzt schon in dem Vorgefühl der Sommerferien schwelgten, schon Pläne machten, wie sie die wonnige Zeit der Freiheit verbringen würden, an Ritter, der jetzt gewiß Tag und Nacht im Walde zu tun hatte, und sie schloß die Augen, weil sie gewissermaßen ihre Seele vor dem Ansturm der Gedanken schützen wollte. (F. f.)

## Deutschland vor 40 Jahren.

**Von François Coppée.**

Der Großneffe François Coppées, Jean Monval, veröffentlicht demnächst „François Coppées Briefe an seine Mutter und seine Schwester (1861—1908)". Darunter befinden sich nach dem „Matin" Aufzeichnungen, die der Dichter während einer Reise durch Deutschland im Jahre 1873 machte; sie lassen erkennen, wie ein Franzose das neue Reich 2 Jahre nach dem Kriege mit Frankreich betrachtete.

Hamburg. Kleine Kindermädchen mit nackten Armen; auf dem Kopfe tragen sie einen Hahnenkamm aus steifen Spitzen.

Alsterbassin: Ein nachgemachter Genfer See. Langweilig.

Zoologischer Garten: Schimpanse. Sein Aussehen erinnert mich an das der Kassierer in unseren Großbanken mit ihren goldenen Brillen, ihren schwarzen Cottelets und der großen Kette um den Bauch. Die Aehnlichkeit ist verblüffend. — Puma (Silberlöwe).

Streits Hotel. Tafeldekoration. Ich fange an auf deutsche Art zu essen: Am Morgen Tee, tagsüber nur eine allerdings umfangreiche Mahlzeit mit gezuckerten Saucen und am Abend eine leichte Speise. Die Deutschen scheinen absichtlich Brillen zu tragen.

Fahren ist unmöglich. Die Wagen sind entsetzliche Karren. Ueberall sieht man Büsten Kaiser Wilhelms und der anderen Sieger von 1870. Ich werde durch sie schmerzlich berührt. Ein Denkmal für Kaiser Wilhelm wurde sogar von einem Privatmanne errichtet.

Gesamteindruck: Ein Volk das sich zur Nation auswächst.

*

Eisenbahnfahrt von Altona nach Plön. Ich unterhalte mich mimisch mit einem Engländer.

Holstein. Eine Normandie mit Seen. Schöne Bäume und Wälder. Es regnet. Der Himmel ist schmutzig, ganz skandinavisch. Graf Baudissin, ein wunderbarer Alter. 85 Jahre. Er hat Goethe, Chateaubriand und Madame de Staël noch gesehen. Sein Wesen ist wenig deutsch: Die Lokalphysiognomie eines Menschen scheint mit dem Alter zu verschwinden; er scheint der Typ des Jahrhunderts, nicht der Typ seines Landes.

Ranzau. Wunderbarer Park mit feuchtem und fettem Boden; Kastanien, Tannen, Lärchen und prächtige Eichen; ein frischer und saftiger Rasen. Im Schlosse alte, aber häßliche Porträts. Die französische Bibliothek eines gebildeten Deutschen aus dem Ende des vergangenen Jahrhunderts; die anrüchigen Bücher hat man inzwischen verbrannt. Die Meierei, die Molkerei mit ihren rotgestrichenen Milchkübeln werden außerordentlich sauber gehalten; sie sehen wie neues Nürnberger Spielzeug aus: Stelle Mädchen am Arm gewaltige Holzmänner. Beim Mittagsmahl gibt es Fleisch mit Confiture. Ich habe die ersten Störche gesehen.

*

Die Dresdner Galerie: Holbeins Madonna ist ein Meisterwerk von wunderbarer Schönheit. Das Museum ist voll prächtiger Bilder. Die Madonna von Raphael; das erhabendste Kunstwerk, das ich je in meinem Leben gesehen. Voll Bewunderung blieb ich lange davor stehen. Man muß zugeben, daß selbst unser prächtiger Louvre keinen derartigen Schatz birgt. Ich darf sagen, daß ich bisher Raphael nicht kannte und daß erst die Madonna ihn in Dresden mir nahe gebracht hat. Zweifellos ist er der erste Maler der Welt; niemals hat man ein größeres Kunstwerk der Malerei oder einer anderen Kunst geschaffen. Ich werde diesem Rohling Courbet sagen, daß er nur ein aufgeblasener Patzer ist. Kurzum: was der Mensch an Göttlichem und an Schönheit gleichsam in einem Ideal darstellen kann, das habe ich gesehen, habe ich mit meinen eigenen Augen in diesem wunderbaren Bilde, in diesem ewigen Kunstwerke vergöttert.

Allein aus den Werken, die man in Deutschland über die Madonna geschrieben hat, kann man eine Bibliothek zusammenstellen. Frankreich stirbt an der Ueberzahl seiner Advokaten; Deutschland wird an seinen Kritikern zugrunde gehen. Sie sitzen überall. Sogar der Theaterdirektor ist Doktor.

*

Die Gegend zwischen Stralsund und Berlin; Pommern und Brandenburg. Entsetzlich steif. Dürre Wiesen, Sümpfe und unglückliche Wälder mit kleinen, steif wie preußische Paradesoldaten dastehenden Kiefern.

Berlin. Mit seinem Reichtum, seinem Luxus und seinen Vergnügungen sicher eine große Weltstadt. Einige Viertel stammen aus der Zeit Friedrichs des Großen; sie haben monumentalen Charakter: Paläste und Denkmäler im Rococo-Stil, den ich so liebe. Doch der Gesamteindruck ist weder großartig noch überwältigend; man muß an Nachahmung, an ein Riesenspielzeug denken.

Die großen Bauwerke sind nichtssagend. Man baut mit Ziegelsteinen, die man dann verputzt. Doch Wetter und Zeit lösen den Putz stellenweise, sodaß die roten Ziegel wie große Flecken hervortreten und das Mauerwerk den Ausschlag zu haben scheint.

Die Menge ist geschäftig. Die Berliner sind ein dunkelblonder, lebhafter Menschenschlag. Die gleichfalls dunkelblonden Frauen zeigen oft ein schön fixiertes, freundliches Gesicht.

In den Schaufenstern Schlachtenbilder und militärische Porträts. Das alte Gesicht Moltkes „plus ridé que la vaste mer", wie Banville sagt. Die Schnurrbartspitzen und wild blickenden Augen des großen Kanzlers Bismarck. Das behelmte Haupt des Kaisers mit seinen müden Augen und den lächelnden, sich nach dem Backenbart ziehenden Gesichtsfalten.

*

Kiel. Ich war im „Biergarten". Ein beleuchteter Park; um eine musizierende Kapelle promeniert die ganze Stadt, Bürgersamilien mit einer Schar Kinder, Offiziere und Soldaten, Liebespärchen, die mit Vorliebe den Schatten der Bäume aufsuchen. Die Menge kommt und geht, setzt sich, trinkt Bier oder besucht eine der Buden und Zelte des Gartens, wo man ißt, Kegel schiebt oder schießt. Am Schluß gibt es ein großes Feuerwerk. Welch wunderbares Durcheinander von Menschen und Menschenklassen! Der Major mit seinen Goldschnüren schiebt am Gemeinen vorbei und das öffentliche Freudenmädchen kreuzt den Weg der Familienmutter.

Die Angehörigen der Marine — prächtige große Menschen — tragen ein kleidsame, gutsitzende Uniform. Ich meine die Matrosen, nicht die Offiziere, die schwerfällig und pedantisch einherschreiten und mit ihren Brillen eher Bürokraten gleichen.

Schöne Aussicht auf den Hafen. Das preußische Geschwader liegt vor Anker; einige schöne Schiffe; auf den Werften mit den gewaltigen Maschinen wird mächtig gearbeitet. Man wird eines Tages mit Staunen hören, daß Preußen eine Großmacht zur See geworden ist.

Deutschland fürchtet einen Krieg mit Rußland und trifft Vorsichtsmaßregeln. Die Offiziere lernen die russische Sprache, die, wie man mir sagt, die schwerste Sprache Europas ist. In der Tat könnte ein Bündnis zwischen dem Zaren und einem König von Frankreich eine ständige Gefahr für die Berliner Politik werden. Aber ein solches Bündnis bleibt ein Traum.

gestürzt; nur als Leiche konnte der Verunglückte aus dem 25 Meter tiefen Schacht geborgen werden. — Noch ein zweites Unglück trug sich auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser zu. Der Abfuhrtagearbeiter Thomas Litterski geriet unter ein Paket Winkel, das von einem Transportwagen abgerutscht war. Er wurde lebensgefährlich verletzt.

**Bonn**, 13. Febr. Der frühere Eisenbahndirektionspräsident von Frankfurt a. M., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Robert Thome, ist hier im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war, nachdem er dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt a. M. acht Jahre lang vorgestanden hatte, 1907 in den Ruhestand getreten und nach Bonn übergesiedelt. Im Feldzuge 1870/71 hatte er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erworben, außerdem besaß er die Reitungsmedaille.

**Borz**, 13. Febr. Ein Großfeuer wütete in den Fabrikgebäuden der Kölner Nußfabriken (Wegelin). Das Feuer entstand in den Stockräumen und breitete sich infolge der bedeutenden Vorräte an Naphtalin und Oelen schnell auf die übrigen Fabrikräume aus. Ein Teil derselben ist vollständig niedergebrannt. Das Maschinenhaus blieb von den Flammen verschont. Der Betrieb wird voraussichtlich aufrechterhalten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Mörs**, 13. Febr. Die Stadtverordneten beschlossen die Ausschreibung eines städtischen Festsaales und eines Jugendhauses. Die Gebäude sollen in die Gärten des städtischen Hotels „Königlicher Hof" zu liegen kommen. Es sind drei Preise in Höhe von 1500, 900 und 600 Mark ausgesetzt. Der Wettbewerb schließt am 31. März, da der Festsaal im Laufe des Frühjahrs und Sommers erbaut und im Herbst bezogen werden soll.

**Duisburg**, 13. Febr. Die hiesigen Freunde des humanistischen Gymnasiums hielten ihre erste große Versammlung ab. Prof. Dr. P. Brandt sprach in einem Lichtbildervortrage über: „Das deutsche Gymnasium und die griechische Kunst". Er legte den Nachdruck auf den Gegensatz zwischen Deutsch und Griechisch und betrachtete den Verlauf der deutschen Kunst unter dem Bilde einer Ellipse, deren Brennpunkte einerseits der deutsche Volksgeist, andrerseits gewissermaßen eine Doppelsonne, die griechisch-römische Kunst seien. Die deutsche Kunst sei ohne die griechische nicht verständlich, und ein volles Verständnis der griechischen Kunst sei in weiteren Kreisen nur so lange möglich, als auf dem deutschen Gymnasium auch die griechische Sprache gelehrt werde. Auch dies sei ein Grund und nicht der schlechteste, warum sich das Gymnasium sein Palladium, das Studium des Griechischen, nicht dürfe rauben lassen. — Die Stadtverordneten bewilligten in geheimer Sitzung als Gehalt für den neuen Oberbürgermeister 20 000 Mark, eine Zulage von 5000 Mark jährlich und für die Wohnung 4000 Mark. Die Stadtverordneten sind befugt, dem Oberbürgermeister eine Dienstwohnung zu stellen.

**Dortmund**, 13. Febr. Die Haushälterin Elfriede Lorenz aus Altenderne, die ihr anvertraute Kinder in unmenschlicher Weise mißhandelte, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, wurde vom Schöffengericht in Lünen zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis verurteilt. — Die Verunglückten auf Zeche Achenbach. Von den sieben bei dem Unglück auf Zeche Minister Achenbach verletzten Bergleuten, die im Krankenhaus zu Brambauer untergebracht waren, sind drei soweit hergestellt, daß sie entlassen werden konnten. Der Zustand der vier übrigen ist derart, daß auch sie ihre vollständige Arbeitsfähigkeit voraussichtlich wieder erhalten werden. — Der Anklagevertreter im großen Ohm-Prozeß, erster Staatsanwalt Fuhrmann, ist als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen worden. — Falsches Geld. In der letzten Zeit sind hier wieder zahlreiche falsche drei und fünf Markstücke im Umlauf. Sie führen das Bildnis König Ottos von Bayern und die Jahreszahl 1903.

**Gelsenkirchen**, 13. Febr. Die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft war abermals gezwungen, auf ihren Schächten „Ver. Bonifazius" und „Hansa" Feierschichten einzulegen.

**Langendreer**, 13. Febr. Auf der Zeche „Bruchstraße" kam gestern morgen der Schießmeister August Siemanchik zu Tode. Er erstickte infolge von Wettergasen.

**Apterbeck**, 13. Febr. In der vergangenen Woche wurde bekanntlich an der Eisenbahnböschung der Bergmann T. tot aufgefunden. Gestern morgen erschien nun auf dem Polizeibüro der Schwager des Toten, der angab, dem T. sei zunächst der Hals durchschnitten und die Leiche sei dann auf die Schienen gelegt worden, um den Anschein zu erwecken, daß ein Selbstmord vorliege. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

**Wattrop**, 13. Febr. Totneben den Schienen der Eisenbahn wurde gestern morgen der Streckenwärter Meier von hier aufgefunden. Ein Bein war vollständig abgefahren, der Körper, besonders der Kopf, wies sehr schwere Verletzungen auf. Der Unglückliche ist vermutlich von einem Zuge angefahren und tödlich verletzt worden.

## Aus aller Welt.

### Die 7 Weltwunder der Gegenwart.

Ein Berliner Blatt hatte auf dem Wege des Preisausschreibens seine Leser gefragt, welches die sieben Weltwunder der Gegenwart seien. Die meisten Stimmen vereinigten sich auf folgende Liste: 1. Drahtlose Telegraphie, 2. Panamakanal, 3. lenkbares Luftschiff, 4. Flugmaschine, 5. Radium-Anwendung, 6. Kinematograph, 7. der „Imperator".

### Pater Elpidius in Wien.

Nach einer erfolgreichen Vortragsreise durch die deutschen Lande hat der unermüdliche Apostel der Nüchternheitsbewegung in vergangener Woche in der Reichshauptstadt unter dem größten Zulauf und Beifall in Kirchen und Festsälen gesprochen. Der Glanzpunkt war dort eine Riesenversammlung in der Volkshalle des Rathauses, wo nach der Reichspost Tausende erschienen waren, um den rheinischen Ordensmann zu hören, der Adel war zahlreich vertreten. Es waren u. a. anwesend Fürst und Fürstin von Windischgrätz, Prinzessin Liechtenstein, in Vertretung des Fürstenbischofs Dr. Piffl Kanonikus Elsenhans usw., zahlreiche Akademiker, Professoren der Medizin, Studenten, sehr viele Geistliche und Offiziere. Bis in die späte Nachtstunde dauerte die ungemein anregende Versammlung und der Abschied des Publikums von P. Elpidius war sehr herzlich.

### Durch das große Los wahnsinnig geworden.

Der Kleinhäusler Franz Riemer in Lauten (Böhmen), Vater einer Familie von 15 Personen, lebte in großer Not, als er mit einem Los 90 000 Kronen gewann. Riemer zeigte sich nicht sonderlich aufgeregt durch den Gewinn. Er ging nach Meipert in das Bankhaus, erhob den Gewinn und begab sich nach Hause, worauf er sich einschloß. Als seine Angehörigen nachschauten, gewahrten sie, wie Riemer eine Banknote nach der andern an einer Kerze verbrannte. Er war plötzlich wahnsinnig geworden und hatte bereits 47 Stück Tausendkronenscheine verbrannt. Mit großer Mühe konnte er gebändigt werden.

### Aufgedeckter Mädchenhandel.

In Lodz wurde ein verrufenes Haus entdeckt, in das zahlreiche deutsche Kindermädchen und Erzieherinnen gelockt wurden, um dann in öffentliche Häuser des Auslandes verkauft zu werden. Der Besitzer des Hauses wurde verhaftet, ebenso der mehrfache Millionär Weichmann aus einem Vorort von Mysłowitz, der den ganzen Mädchenhandel leitete. Das Gericht lehnte es ab, Weichmann gegen eine Bürgschaft von einer Million Mark auf freien Fuß zu lassen, weil man seine Flucht befürchtete.

### 10 Schulkinder von einem Zuge erfaßt.

Aus Ofenpest wird gemeldet: Bei Aranyosmarot überfuhr ein Personenzug einen Wagen mit 10 Schulkindern, die zur Schule fuhren. Drei Kinder wurden sofort getötet sechs wurden lebensgefährlich verletzt, eins konnte sich durch Abspringen retten. Auch der Kutscher erlitt schwere Verletzungen.

### Schwere Explosion.

Aus Oruro (Bolivia) wird gedrahtet: Eine Dynamitniederlage der Zündfabrik in Esquelitas ist gestern morgen explodiert. Mehrere Personen wurden getötet, eine Anzahl wurde verwundet. Auch in der Stadt wurde ein größerer Schaden angerichtet.

### Zum Tode verurteilt.

Der Mörder Schmidt ist, wie aus Newyork gemeldet wird, zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt worden. Die Hinrichtung wurde auf die am 23. März beginnende Woche angesetzt.

### Für 400 000 M. Radium für einen Kranken.

Der Tod eines Mannes wird aus Newyork gemeldet, zu dessen Heilung die größte bisher für einen einzigen Menschen verwandte Menge Radium aufgeboten wurde. Das amerikanische Kongreßmitglied Robert C. Bremner litt an Krebs in einem so fortgeschrittenen Stadium, und man versuchte als letztes Hilfsmittel vor vier Wochen, ihm durch Radium zu helfen. Für 100 000 Doll., also für mehr als 400 000 Mark, ist von der heilkräftigen Substanz gekauft worden, aber auch dieser große Aufwand war vergeblich.

### Eine neue Friedensstiftung Carnegies.

Carnegie hat, wie aus Newyork gemeldet wird, seine 10 Millionen-Friedensstiftung durch eine neue Stiftung von 2 Millionen Dollars ergänzt, um die Sache des Friedens durch die Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse zu fördern. Ein Teil der Zinsen soll der Friedensliga der deutsch-englischen Geistlichen zugeführt werden.

## Allerlei.

### Woher stammt der blaue Montag?

Der blaue Montag, das heißt die Feier des ersten Tages der Woche, ist eine Einrichtung, die bei weitem älter ist, als man vielleicht annehmen möchte. Offenbar ist der blaue Montag aus dem „verlorenen" Montag entstanden, der heute noch in manchen Ländern, wie z. B. in Belgien und in Holland, gefeiert wird. Unter dem verlorenen Montag versteht man den ersten Montag im neuen Jahr. Während das neue Jahr offiziell am 1. Januar beginnt, wird es am verlorenen Montag sozusagen getauft, und zwar geschieht diese Taufe mit einem ungeheuren Aufwand von Bier und Wein und anderen Spirituosen. Man hat vielfach diesen Feiertag abzuschaffen gesucht. Schon im Jahre 1468 findet man in den Rechnungen der Brügger Gerber einen Posten, der sich auf den verlorenen Montag bezieht, und in denen eine gewisse Summe Geldes verausgabt ist, an die „Verhinderer von Sachschaden an die Polizisten und an die vier Bettelorden". Ein holländischer Historiker geht noch weiter und erklärt den verlorenen Montag aus den Worten „Floreas maadag". Nach diesem geht die Gewohnheit also auf die Blumenspiele jener Zeit zurück. Eine andere Erklärung bringt das Wort mit dem Ausdruck „Verzworen maandag" in Zusammenhang, was so viel heißt wie „verhexter Montag". Diese Bezeichnung finden wir noch in Ath, Tournai, Lille und Douai in Belgien. Eine alte Legende besagt, daß ein reicher Spanier einem Mädchen in Douai die Heirat versprochen hatte, am Tage vor der Hochzeit aber, die gerade an jenem Montage stattfinden sollte, verschwunden sei. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Zünfte den verlorenen Montag zu einer allwöchentlich wiederkehrenden Einrichtung gemacht haben. Warum in Deutschland der blaue Montag gerade „blau" heißt, erklärt sich vielleicht daraus, daß die englische Bezeichnung für „blauer Montag" „plough monday" ist, was Montag des Pfluges bedeutet. Vielleicht sollte das heißen, daß an diesem Tage die Handwerker das Recht hatten, von ihrer Arbeit zu rasten, um sich um ihre Gartenarbeit und Landarbeit zu bekümmern.

### Verbot der Landung für Duellanten in Amerika.

Aus Newyork wird uns geschrieben: Soeben ist zum ersten Male in Amerika der Fall eingetreten, daß die Einwanderungsbehörden einen Menschen von der Einwanderung ausgeschlossen haben, nur weil er sich — duelliert hat. Es scheint somit für alle diejenigen, die jemals in ihrem Leben sich des todeswürdigen Verbrechens des Zweikampfes schuldig gemacht und die Absicht haben, sich im Lande der Freiheit niederzulassen, eine böse Zeit hereinzubrechen. Die Einwanderungsbehörden auf Ellis Island wollen offensichtlich mit diesem ersten Verbot einen Präzedenzfall schaffen, aber zum Trost für alle Duellanten muß gesagt werden, daß diese Entscheidung durch den Spruch der Bundesbehörden in Washington noch abgeändert werden kann und voraussichtlich auch wird. Der Fall erregt in Amerika um so größeres Aufsehen, als es sich in dem von dem Verbot Betroffenen um eine dort recht bekannte Persönlichkeit handelt, nämlich um den ungarischen Bankier und Journalisten Emil Zerkowitz, der nach seiner Ankunft auf dem Dampfer „Campania" von der „Inquisitions-Behörde" von der Landung ausgeschlossen und sofort nach der „Träneninsel" überführt wurde, wo bekanntlich alle diejenigen, denen vorerst aus irgend einem Grunde das Recht der Einwanderung verweigert wird, dem endgültigen Entscheid darüber entgegensehen müssen. Auf irgend eine Weise war es den Einwanderungsbehörden zur Kenntnis gekommen, daß Zerkowitz im Dezember vorigen Jahres in Budapest mit einem Amerikaner ein Duell ausgefochten hatte, Grund genug für die weise Behörde, den „Verbrecher" nicht den Boden Amerikas betreten zu lassen. Es ist nun nicht ohne eine gewisse Ironie, daß gerade dieser „unerwünschte Bürger" Zerkowitz vor einigen Jahren selbst auf der Träneninsel als Kgl. ungarischer Einwanderungsinspektor tätig war und sich durch seine milde gerechte Denkweise allgemeine Beliebtheit zu verschaffen wußte. Es klingt wie ein schlechter Witz, daß nunmehr der, der so vielen Unglücklichen Heimatsrecht auf amerikanischen Boden zu schaffen wußte, selbst sich dieses Recht nicht erringen kann. Die amerikanischen Blätter fordern mit Recht die Aufhebung dieses unsinnigen Verbots.

## Vermischtes.

— **Ein Seifenkrieg.** König Karl I. von England hatte sich in seiner Geldnot unter anderm das Monopol der Seifenfabrikanten vorbehalten, unter dem Vorwande, daß die Seifensieder schlechte Ware lieferten. Die Seife der Stadt erklärte nun aber der Hofseife Krieg auf Leben und Tod. Die Fabrikation der Hofseife war einigen begünstigten Edelleuten zuerkannt worden, welche „Gentlemen soapboilers" genannt wurden. Das alte Fabrikat beschuldigte indes sehr bald das neue, daß es die Wäsche verderbe und den Waschweibern die Finger zerfresse; die adeligen Seifensieder dagegen behaupteten, die alten Fabrikanten hätten der neuen Seife betrügerischerweise fremde gefährliche Stoffe beigemischt. Der Lärm war groß und die beiden Seifen verwandelten sich in Prinzipienfragen. Die Wäscherin der Königin sollte den Schiedsrichterspruch tun, und erklärte sich natürlich für die Hofseife. Aber als die Sache zur Untersuchung kam, ergab es sich, daß die kluge Frau selber keine andere Seife als alle gebrauchte, sodaß der Hof in die verzweifeltste Lage kam und dem allgemeinen Gespött verfiel. Es entstand eine förmliche Waschweiberneute, in der sämtliche Hausfrauen lebhaft Partei ergriffen und die vier Wochen dauerte. Endlich mischte sich der Lordmayor von London in die Sache. Der Stadtrat beschloß in feierlicher Sitzung, in dem Rathause selbst zwei große Waschtage anzuordnen, an denen die beiderseitigen Seifen sich nach Kräften geltend machen und ihre Vorzüge ins rechte Licht stellen sollten. Die Weiber zogen in Scharen aus allen Stadtteilen herbei. Da, versichert ein gleichzeitiger Schriftsteller, der von diesem tragikomischen Kriege ein getreues Bild liefert, erhob sich ein solcher Lärm, daß der ganze Stadtrat und die Ritter, welche sich zu Schiedsrichtern zwischen beiden Feldlagern erhoben hatten, sich gezwungen sahen, das Hasenpanier zu ergreifen. Der König ließ den Lordmayor zu sich fordern und machte ihm lebhafte Vorwürfe über den meuterischen Vorschub, den er seinen Feinden leiste. Das Ende des seltsamen Seifenkrieges war, daß die Hofseife mit dem Könige fiel und die bürgerliche Seife das Feld behauptete.

•

Zurückgegeben. Ein alter Junggeselle sagte jüngst zu einer Frauenrechtlerin bei einem Diner: „Frauenemanzipation! Frauenstimmrecht! Bah! Das ist Unsinn! Es gibt doch keine Frau, die nicht lieber schön sein wollte als klug." — „Das kommt daher," antwortete die Dame ruhig, „weil so viele Männer dumm sind und so wenige blind."

## Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

### Beide Beine abgefahren.

**Troisdorf**, 13. Febr. Vorgestern abend wollte ein 16jähriger junger Mann namens Jackes aus Siegburg noch auf den schon fahrenden Zug 5,45 Uhr nach Siegburg springen; er wurde von einem Trittbrett umgerissen und geriet unter die Räder. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Sein Zustand ist hoffnungslos.

### Schwerer Diebstahl.

**Düsseldorf**, 13. Febr. Im hiesigen Wachtlokal der Luftschifferabteilung ist eine Kassette mit 12 000 Mark gestohlen worden. Ein Spionagefall liegt nicht vor. Die Wachmannschaften sind zurückbehalten worden, doch will niemand etwas von dem Verbleib der Kassette wissen.

### Einbruch in ein Institut für medizinische Diagnostik.

**Berlin**, 13. Febr. Aus dem Institut für medizinische Diagnostik von Dr. Klopstock am Schiffbauerdamm wurden gestern nacht von noch nicht ermittelten Einbrechern etwa 30 Meerschweinchen und Kaninchen entwendet, die geimpft waren. Die Leitung des Instituts nimmt an, daß es sich um den Racheakt eines entlassenen Dieners handelt. Die Impfung der Tiere mit tuberkulösem Material würde an sich eine Ansteckungsgefahr kaum begründen, es müßte denn eine ganz enge Berührung damit stattfinden.

### Sicherheitsmaßnahmen zur Verhütung von Unglücksfällen auf dem Flugplatz Johannisthal.

**Berlin**, 13. Febr. Wie der Lokalanzeiger von zuständiger Stelle erfährt, hat die Generalinspektion des Militärverkehrswesens infolge der jüngsten Unglücksfälle auf dem Flugplatz Johannisthal das Fliegen auf dem Flugplatz solange verboten, bis seitens der Gesellschaft durch eine neue Platz- und Flugordnung, Anstellung einer ausreichenden Anzahl von Beamten und entsprechender Vervollkommnung aller sonstigen Einrichtungen die Gewähr gegeben ist, daß sich solche Vorkommnisse nicht wieder ereignen können. Zurzeit sind 16 Fliegeroffiziere nach Johannisthal kommandiert.

### 3 Personen an Gasvergiftung gestorben.

**Berlin**, 13. Febr. Im benachbarten Kaulsdorf hat sich gestern ein schwerer Unglücksfall ereignet. Dort wurde in seiner Wohnung der 46 Jahre alte Tafeldecker Franz Nigesch mit seinen beiden Töchtern tot aufgefunden. Alle drei sind an Gasvergiftung gestorben.

### Direkter drahtloser Verkehr Berlin—Newyork.

**Nauen**, 13. Febr. Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat in den ersten Morgenstunden des gestrigen Tages äußerst interessante Experimente veranstaltet, zu denen die Vertreter der deutschen Presse geladen waren. Es handelte sich um die Aufnahme eines direkten drahtlosen Telegrammverkehrs zwischen Berlin und Newyork, der zum ersten Mal für den öffentlichen Verkehr freigegeben worden war. Auch das Reichspostamt hatte gestattet, daß die Großstation Nauen, die sonst nur als Versuchsstation den Betrieb führt, Depeschen für den internationalen Privatverkehr entgegennehmen und nach den Vereinigten Staaten geben konnte. Dort hat sie von der Telefunkenstation auf Long Island die Uebermittelung der Telegramme übernommen. Zunächst fand eine Führung durch die Station statt, bei der Erklärungen gegeben wurden. Alsdann wurde mit dem System der tönenden Funken die Verbindung mit Saiville hergestellt. Man konnte deutlich an dem Telefunkenapparat vernehmen, wie die Station einen ausgedehnten Pressenachrichtendienst an die auf dem Ozean verkehrenden Schiffe gab. Heute früh 5,12 Uhr traf das erste Telegramm aus Newyork auf der Station ein, worauf ein reger Depeschenwechsel folgte.

### Die Haussuchungen bei den Dresdner Zigarettenfirmen.

**Dresden**, 13. Febr. Die Firma Georg A. Jasmatzi A.-G. hatte bekanntlich nach den Haussuchungen, die bei ihr und 22 anderen Dresdner Zigarettenfabriken stattgefunden hatten, den Wunsch ausgedrückt, daß die Untersuchung gegen sie wegen angeblicher Geheimbündelei beschleunigt werde. Das sächsische Justizministerium hatte sich daraufhin die Akten des Falles vorlegen lassen und feststellen können, daß die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit bereits mit größter Beschleunigung betrieben hatte. Für das Ministerium lag also kein Anlaß vor, in dieses Verfahren einzugreifen. Wie verlautet, wird die Untersuchung bereits in kürzester Frist beendet sein. Eine Privatklage des Generaldirektors Guelbow gegen den Inhaber der Zigarettenfabrik Georg A. Jasmatzi und Söhne, den Konsul Jasmatzi wurde in zweiter Instanz zurückgewiesen.

### 80 000 Mark unterschlagen.

**Dresden**, 13. Febr. Unterschlagungen in Höhe von 80 000 Mark hat sich der Stadtkassierer der Stadt Hartenstein i. Sa. zu schulden kommen lassen. Die Unterschleife liegen mehrere Jahre zurück. Bürgermeister Forberg mußte vor einiger Zeit sein Amt niederlegen.

### Beurteilung wegen räuberischer Erpressung.

**Flensburg**, 13. Febr. Der aus Potsdam gebürtige Arbeiter Kohne und der Former Grimm wurden gestern vom hiesigen Schwurgericht zu zehn Jahren Zuchthaus wegen räuberischer Ueberfälle verurteilt. Sie hatten sich verschiedentlich durch Bedrohung mit der Schußwaffe Geld zu verschaffen gewußt.

### Der unterbliebene Besuch des Prinzen zu Wied beim Papst.

**Rom**, 13. Febr. Wie vorgestern abend in einer Note der „Tribuna" mitgeteilt wurde, ist der Besuch des Prinzen zu Wied im Vatikan, der auf gestern vormittag festgesetzt war, aufgegeben worden. Wie der Korrespondent des „B. T." aus vatikanischen Kreisen erfährt, wird das Unterbleiben des Besuches des Prinzen zu Wied im Vatikan als schwere Kränkung empfunden. Von italienischer Seite sei dem Prinzen vorgestellt worden, daß er als noch nicht gekrönter Fürst in Rom offiziell keinen Besuch im Vatikan machen könne, da er hierdurch auch noch einen andern, als den Königshof in Rom anerkennen würde. Nur als Privatperson könne er in den Vatikan gehen. Der Prinz ließ darauf bitten, ihn als Privatmann zu empfangen. Darauf kam aus der Privatkanzlei der kategorische Bescheid, entweder komme der Prinz als Fürst von Albanien, oder überhaupt nicht.

### Ein Restaurant in Newyork von Banditen überfallen.

**London**, 13. Febr. Nach einer Kabelmeldung aus Newyork drangen sieben bewaffnete Banditen in das Tripoli-Restaurant im Italienerviertel von Newyork ein und knöpften den Gästen Wertsachen und alles Bargeld ab, indem sie ihnen Dolche an die Kehle und Revolver an die Schläfen setzten. Ein Mann, der sich widersetzte, erhielt einen tödlichen Stich in den Unterleib. Die Strolche raubten auch die Kasse aus und machten eine Beute von insgesamt 16 000 Mark Wert. Schließlich stellte sich die Polizei ein, die jedoch nur drei von der ganzen Bande festnehmen konnte.

### Mit allen Mitteln.

**Paris**, 13. Febr. Die Epidemien unter den Truppen in den französischen Garnisonen nehmen immer größeren Umfang an. Um die öffentliche Meinung zu beruhigen, veröffentlichte das Journal ein Telegramm seines Berichterstatters aus Deutschland, der erfahren haben will, daß der Gesundheitszustand der deutschen Truppen auch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Allein 12000 Mann sollen in Spitälern und Lazaretten untergebracht sein.

### Der Ministerwechsel in Rußland.

**Petersburg**, 13. Febr. Wie der hiesige Korrespondent des B. T. hört, wird zum Nachfolger Kokowzows als Finanzminister der gegenwärtige Gehilfe Kokowzows, Bark, früherer Direktor der Wolga-Kama-Bank ernannt werden. Wie es heißt, soll dem Minister für Volksaufklärung, Kasso, noch gestern Nachmittag seinen Abschied erhalten haben. Auch der Kriegsminister Suchomlinow soll in 14 Tagen zurücktreten und durch General Shilinski ersetzt werden.

## Wetterbericht.

für den 14. Februar.

Für die Jahreszeit mild bei wechselnder Bevölkerung und durchweg südwestlichen Winden; strichweise noch etwas Regen.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Dohlmann für den Anzeigenteil Gust. Dinkerhoff.

300567

## Todesanzeige.

Matth. 24, 13.
Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute nachmittag 3 Uhr unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau**

# Wwe. Friedrich Wilhelm Giebeler

**Wilhelmine,** geb. Giebeler

im Alter von 70 Jahren nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

**die trauernden Hinterbliebenen.**

**Derschlag,** den 12. Februar 1914.

**Die Beerdigung findet Montag, den 16. Februar, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt.**

**Auf Wunsch der Verstorbenen wird gebeten, von Kranzspenden abzusehen.**

---

†

Gestern nachmittag 4 Uhr starb nach langem schwerem Leiden, gestärkt durch die heilig. Sakramente der römisch-katholischen Kirche, meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter

## Frau Paul Herrmann

im Alter von 58 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

**Paul Herrmann u. Sohn.**

Gummersbach, Engelskirchen, Barmen u. Düsseldorf, den 13. Februar 1914.

**Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Februar cr., nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Wilhelmstrasse 1 aus statt.**

---

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Donnerstag morgen 7½ Uhr meine liebe Gattin, meine gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Carl Heuser

Ida geb. Jonas

nach kurzem Krankenlager im Alter von 27 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

**die trauernden Hinterbliebenen.**

Niedernhagen, Mettmann, Böswipper, Becke und Gummersbach.

**Die Beerdigung findet Sonntag den 15. Febr. nachmittags 2½ Uhr vom Sterbehause Niedernhagen aus statt.**

---

## Wiesenverpachtung.

Die Stadt hat noch verschiedene Wiesenparzellen in der Nähe des Lehrerseminars und in der Stättenwiese zu verpachten.

Angebote werden bis zum 25. Februar 1914 mündlich oder schriftlich im Rathause, Zimmer 20 entgegen genommen.

**Gummersbach,** den 10. Februar 1914.

**Der Bürgermeister:**
J. V.: Bockacker.

---

## Allgemeine Ortskrankenkasse Bergneustadt-Stadt u. -Land.

Die Behandlung der Zahnkrankheiten bei Kassenmitgliedern hat Herr Dentist **Carl Jaeger, Bahnstraße Nr. 20,** hier übernommen.

Sprechstunden: vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—6 Uhr, Sonntags 10—1 Uhr.

Die Inanspruchnahme kann gegen Beibringung eines Krankenscheines vom Arbeitgeber oder Geschäftsführer erfolgen. **Der Vorstand.**

---

**Achtung!** **Achtung!**

Restaurant **H. Bitzhenner**

Gastspiel des Timmerschen Kabaret-Ensembles

## D' lust'ge Leut'

**Sonntag,** den 15. Februar u. Montag, den 16. Februar **Anfang** 4 Uhr nachmittags. Anfang 8½ Uhr abends. Sonntag 11½ Uhr Frühkonzert.

Es ladet ein die Direktion.

---



**Meys Stoffwäsche**

**ist die eleganteste, wohlfeilste und praktischste Wäsche.**

Vorrätig in **Gummersbach** bei **Willy Müllenmeister** und in der **Luykenschen Buchh. R. Mahlo.**

---

Unter Nr. 50 des Genossenschaftsregisters ist heute eingetragen worden:

**Wasserleitungsgenossenschaft Herreshagen,** eingetragenen Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht in **Herreshagen.** Gegenstand des Unternehmens: Anlage einer Wasserleitung für Herreshagen. Der Vorstand besteht aus: Landwirt **Adolf Neuhoff** und Landwirt **Wilhelm Engels** beide zu Herreshagen. Statut vom 4. Juni 1912. Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft durch die Gummersbacher Zeitung. Die Willenserklärung des Vorstandes erfolgt durch beide Mitglieder; die Zeichnung geschieht, indem die beiden Mitglieder ihre Namensunterschrift der Firma der Genossenschaft beifügen.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden gestattet.

**Gummersbach,**
den 2. Febr. 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

---

In das Genossenschaftsregister Nr. 23 **Windhagener Wasserleitungsgenossenschaft e. G. m. u. H.** in Windhagen ist heute folgendes eingetragen worden: Der Anstreichermeister **Wilhelm Braunschweig** junior ist aus dem Vorstande ausgeschieden. An seine Stelle ist der Fabrikarbeiter **Ewald Budde** in Windhagen getreten.

**Gummersbach,**
den 8. Februar 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

---

## Freibank Niederseßmar.

Samstag, den 14. ds. Mts., morgens 8 Uhr

**Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.**

**Die Schlachthofdirektion:**
Woldt.

---

3 Stück 2½ Monate, reinrassige deutsche

## Schäferhunde

größter Abstammung zu verkaufen.

Wo, zu erfragen bei der Exped. ds. Zeitung.

---

## Deutscher Boxer,

**Rüde, Prachtexemplar,** 1½ jährig, umständehalber sehr billig sofort zu verkauf. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

---

## Legereife Hühner 3 M.

**1913 Landbrut (ital.)** ab hier, **Fritz Heller,** Barmen.

---

**Dauerwäsche,** kalt abwaschbar, führt **A. Waltenberg, fr. Neiss.**

---

10 gebrauchte

## Nähmaschinen

hat abzugeben in der Preislage von 20—50 M.

**Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung**

**Heinrich Balzar,**
**Niederseßmar.**

---

## Versammlung des Evangel. Bundes

am **Sonntag, 15. Februar,** um ½6 Uhr, im **Hufendschen** Saale zu **Derschlag.**

**Vorführung von Lichtbildern:**

„Die Erhebung der deutschen Völker gegen Napoleons Weltherrschaft" mit Vortrag. :: ::

Jedermann wird herzlich eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Eintrittspreis **10** Pfg. **Pfarrer v. Lünen.**

---

## Naturheilverein Dieringhausen.

Ueberschriebener Verein hält **Sonntag, den 15. Febr.,** punkt 8 Uhr abends, im **Hotel Theis** einen grossen

**Wissenschaftlichen Demonstrations-Lichtbilder-Vortrag**

über:

**Phrenologie, Graphologie, Physiognomik** usw.

Die Bedeutung dieser Wissenschaften für Erziehung, Berufswahl, Fortkommen.

Mitglieder zahlen zur Deckung der grossen Unkosten 10 Pfg., Nichtmitglieder 40 Pfg. Eintritt.

---

Für mein Manufaktur- und Konfektions-Geschäft suche per bald ein

## Lehrmädchen.

**G. A. Nockemann, Gummersbach.**

---

# Central-Theater

**Sessmarstr. 17/18** **Gummersbach** **Sessmarstr. 17/18**

**Fernruf 444.** **Fernruf 444.**

**Sonntag, den 15. Februar 1914:**

**Neu!** Erstklassig! **Neu!**

## Paganinis Geigen-Orchester.

**Ein wirklicher Kunstgenuß.**

## Riesen-Großstadt-Programm.

Neun auserwählte Nummern, jede Nummer **ein Schlager!**

**Die Wochenschau des Central-Theaters.**
Interessant.

**Die Ruinen von Luksor und Karnak.**
Herrliche Naturaufnahme.

Herrlich koloriert! Herrlich koloriert!

## Amors Heirat.

Ein Spiel aus der Mythologie in 2 Akten.
Grandioses, farbenprächtiges Ausstattungsstück.

**Das Wunderöl.**
Humoristisch, Heiterkeit erregend.

**Willi u. sein Bräutlein.**
Der kleine Willi befreit seine Braut.

## Das Telephon als Ankläger.

Filmlänge 1100 Meter — 1½ Stunde Spieldauer

Ein spannendes Entführungsdrama in 3 Akten.

**Lehmann liebt die Bequemlichkeit.**
Aeußerst humorvoll.

**Vater Beulemeester.**
Hübsche Komödie.

**Wild-West!** **Wild-West!**

## Des Indianers Liebe.

Spannendes Indianerdrama. Ueberfall einer Ansiedelung.

---

## Krieger- und Landwehr-Verein Dümmlinghausen.

Sonntag, den 15. Febr., nachmittags 5 Uhr:

**Generalversammlung.**

**Der Vorstand.**

---

## Generalversammlung

des

**Schweineversicherungsvereins Hülsenbusch.**

**Am Sonntag, den 15. Februar, abends 7 Uhr** bei **N. Kleinjung-Hülsenbusch.**

Tagesordnung:
1. Abänderung d. Statuten.
2. Vorstandswahl.

**Der Vorstand.**

---

## Generalversammlung

des

**Marienheider Schweineversicherungs-Vereins.**

**Sonntag, d. 15. Februar,** nachm. 4 Uhr bei **Carl Braun, Marienheide.**

Tagesordnung:
Rechnungsablage.
Neuwahl des Vorstandes.

---

**Emma Wirth,**
**Masseurin,**
**Gummersbach,** Feldstr. 1
Fernsprecher 185.

---

**Schöner Tilsiter Käse**
Netto 9 Pfd. 3 ℳ Nachn.
**Otto Sievers,** Hinterlagheim-Königsberg, Ostpreussen.

---

**Wir suchen verkäufliche Häuser**
an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht.
„Vermiet- und Verkaufs-Zentrale", Köln, Hansahaus.

---

Ein

## Geschäftshaus

in industriereichem Orte des Aggertals, 5 Minuten vom Bahnhof gelegen, steht zu vermieten ev. auch zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

---

Zum 1. März wird eine

## Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche in Gummersbach gesucht. Gefl. Offert. mit Preisang. unt. „Wohnung" zu richten an die Exped. d. Bl.

---

## Eine Wohnung

von ca. 5 Räumen, (Küche und 4 Wohnräume) und eine solche von

## 3 Zimmern

nebst Mansarde per 1. April zu mieten gesucht.

Offerten unter **P. B. 100** a. d. Exped. ds. Zeitung.

---

Mittlere

## Etagenwohnung

für jetzt oder später in gutem Hause zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe erbitte unter **H. L. 14** an die Exped. d. Ztg.

---

Junger verheirateter

## Kaufmann

fleißig und gewissenhaft, für Vertrauensposten geeignet, wünscht sich zu verändern.

Offerten u. **H. 1200** an die Exped. d. Zeitung.

---

**Ein Herr** gleich wo wohnhaft, sofort gesucht z. Verkauf v. Zigarren an Wirte. Vergütg. M. 200.- pr. Monat od. hohe Provision. **A. Rieck & Co., Hamburg.**

---

## Chauffeur

gesucht. Gelernter Schlosser bevorzugt.

Gefl. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **C. W. 100** an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

---

Tüchtige zuverlässige

## Schlosser

und einige

## Arbeiter

(gelernte Feilenhauer bevorzugt), sucht

**August Rüggeberg**
Marienheide.

---

Ein zuverlässiger

## Fuhrmann

möglichst verheiratet, für dauernd gesucht.

**Salomon Hager,**
Spedition und Fuhrgeschäft,
**Hückeswagen.**

---

Zu Ostern wird für einen Jungen von ordentl. Eltern

## Lehrstelle

bei **tücht. ev. Schlossermeister gesucht.**

Off. a. **Philipp Nix, Cöln-Sülz,** Rheinbacherstr. 20.

---

Wir suchen für unser **Eisenwarengeschäft** per 1. oder 15. April einen

## Lehrling

mit guter Schulbildung.

**Gebrüder Krumme,**
Gummersbach.

---

Suche zu Ostern für meine Bäckerei u. Conditorei unt. günstigen Bedingung. einen

## Lehrling.

**Hermann Platte,**
Wiehl.

---

Ein

## Mädchen

für halbe Tage gesucht.

Frau Rudolf Siebert.

---

Suche per sofort oder bis zum 15. März ein

## ordl. Dienstmädchen

für kleineren Haushalt.

**Frau Fabrik. Alb. Kattwinkel, Kierspe-Bhf.**

---

**Eilt!!!**

## Große Wohlfahrts-Geldlotterie.

Ziehung 19.—21. Februar, à Los 3,60, franko Liste 3,90. 400,000 Mk. bare Gewinne. 75,000 Mk., 40,000 Mk. Optgew. **Machener Lose,** 2 Mk. 30 Pfg. franko Liste, 20,000 Mk. W. - Optgew., Nachn. 20 Pfg. mehr, empfiehlt zur raschen Bestellung **Jul. Hammerschmidt,** Lotsgeschäft, **Attendorn.**

---

3 gebrauchte

## Rasiersessel

billig zu verkaufen.

**C. Antweiler,** Marktstr. 2.

---

**Wer sof. Geld sucht** auch auf Ratenzahlung, Schuldschein, Wechsel, Möbel, Police od. Hypoth., schr. an **Jos. Dahmen** Köln-Nippes 294. Reelle Bed.

---

## Dr. med. R. Kleyn

prakt. homöop. Arzt u. Spez.-Arzt für **Haut- u. Unterleibsleiden, Flechten** i. Art, **Nervenschw.** etc.

**Köln,** Mohrenstr. **8.**
(a. Gereon).

---

## Evang. Gemeinde Gummersbach.

**Sonntag, 15. Febr. 1914.**

9 Uhr: Kindergottesdienst
Kinderpredigt:
Pfarrer Zieske.
10½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Pfarrer Luyken.

**Der Abendgottesdienst fällt heute aus.**

Die Gemeindebibliothek ist von 11½ bis 12½ Uhr geöffnet.

Amtshandlungen, sowie die Vertretung im Bezirke Vernberg hat in dieser Woche
Pfarrer Luyken.

Jugendverein, 3 Uhr: Turnen in der Seminarturnhalle.
Pfarrer Luyken.

5 Uhr pünktlich: Evangelisch-kirchlich. Blaukreuzverein im alten Konfirmandensaale. Ansprache:
Pfarrer Luyken.

Die Vorbereitung zum Kindergottesdienst fällt heute aus.

Mittwoch, den 18. Februar, abends 8¼ Uhr: Probe des Kirchenchores.

**Mittwoch,** den 18. Februar, nachmittags: Missions-Frauenverein.

---

## Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

**Sonntag, den 15. Februar.**

10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
Fr. Fuckel, Pastor.

---

## Ev. Gemeinde Derschlag.

**Sonntag, den 15. Februar.**

Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Um 3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus.
Um ½6 Uhr: Ev. Bund vergl. Anzeige.

**Donnerstag, 19. Februar.**

Um ¼ vor 9 Uhr: Gebetstunde.
Pfarrer von Lünen.

---

## Ev. Gemeinde Bergneustadt.

**Sonntag, den 15. Februar.**

Vorm. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde in Hackenberg.
Dienstag, abends 9 Uhr: Bibelstunde.
Mittwoch, abends 9 Uhr: Chor der Jugendvereine.
Donnerstag, abends 9 Uhr: Frauenhülfe.
Ferling, Pfarrer.

---

## Christliche Versammlungen

finden statt:

**Sonntag, den 15. Februar.**

3½ Uhr: Großenbernberg.
4 Uhr: Elbach, Dieringhausen.
8¼ Uhr: Marienhagen.
8¼ Uhr: Niedergelpe und Dümmlinghausen (Br. Heischeid).

**Dienstag, den 17. Febr.**

8¼ Uhr: Nebbelroth bei Fr. Sommer jun.

**Mittwoch, den 18. Febr.**

8¼ Uhr: Dieringhausen.

**Donnerstag, den 19. Febr.**

8 Uhr: Obenspiel; ebenso Freitag, den 20. Febr.

Prediger Schell.

---

Z. e. T. 17./2. A. 8 U. Jll.

# Preußischer Landtag.

**Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.**

24. Sitzung. Mittwoch, den 11. Februar 1914.

Vizepräsident Dr. v. Krause eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

**Der Etat des Ministeriums des Innern.**
(Dritter Tag.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) fortfahrend): Wir waren gestern stehen geblieben (Große Heiterkeit.) bei den Enthüllungen der Rheinischen Zeitung über die Korruption bei der Cölner Polizei. (Es herrscht große Unruhe im Hause; Vizepräsident Dr. v. Krause bittet um Ruhe, damit der Präsident und die Stenographen den Redner verstehen können.) Der Cölner Prozeß hat eine ungeheure Korruption offenbart. Die bürgerliche Presse versucht allerdings solche Prozesse. (Die Rechte hat ostentativ das Haus verlassen, nur Herr v. Heydebrand (kl.) ist im Saale geblieben.) Wir haben zu dem Kapitel „Polizeiverwaltung in den Provinzen" einen Antrag eingebracht, der eine Untersuchung darüber verlangt, ob bei anderen Polizeiverwaltungen ähnliche Mißbräuche bestehen, und gefordert, daß über dem Ergebnis dem Hause Mitteilung gemacht werde. In der Cölner Polizeiverordnung wird den Beamten ein Verhalten gegen Offiziere vorgeschrieben, daß sie gar nicht wagen können, gegen einen Offizier, selbst wenn dieser ein Verbrechen begeht, vorzugehen. Diese Polizeiverordnung beruht auf einer alten Kabinettsorder. Hätten wir ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, dann würden wir beantragen, den Minister in Anklagezustand zu versetzen und ihn, wenn wir die Mehrheit hätten, des Amtes entsetzen. Denn auch der Minister des Innern hat auf die Verfassung geschworen. Das Vereinsrecht gilt auch für die Beamten, und dabei hat der Minister hier im Vorjahre die Beamten, die Sozialdemokraten wählten, Lügner, Eidbrecher und Heuchler genannt. Wer seine Hand zu all den Dingen bietet, die ich hier angeführt habe, hat kein Recht, die Beamten so zu nennen. Und wenn hier im Hause all dies verteidigt wird, dann sind nicht die Beamten Eidesbrecher, Lügner und Heuchler, nein, dann sitzen sie hier! (Beifall b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. v. Krause: Wegen dieses Ausdruckes rufe ich Sie zur Ordnung.

Nachdem der Abg. Hoffmann geendet, füllt sich der Saal wieder.

Unterstaatssekretär Holtz: Im Auftrage des Ministers des Innern und der preußischen Regierung habe ich nachdrücklichst Verwahrung einzulegen gegen die Auslassungen, die sich der Vorredner gestern in bezug auf den Minister des Innern gestattet hat. (Beifall bei den bürgerl. Parteien.) Wie das Vorgehen des Abg. Hoffmann selbst in weit links stehenden Kreisen beurteilt wird, das zeigt eine Probe aus der Berliner Volkszeitung, welche schreibt: „Wir sind die letzten, die die parlamentarische Redefreiheit beschränken wollen, aber gerade darum haben alle Redner im Parlament nicht unter ein gewisses Niveau herabzusteigen. Der Anstand muß unter allen Umständen gewahrt und Zweideutigkeiten müssen vermieden werden. Entgleisungen, wie sie sich gestern der Abg. Hoffmann zuschulden kommen ließ, sind unter allen Umständen verwerflich." Mit dieser vernichtenden Kritik kann ich den Abg. Hoffmann in diesem Punkt verlassen. (Lebh. Beifall b. d. bgl. Part., Widerspruch und Unruhe b. d. Soz., erneuter, verstärkter Beifall rechts.) Was der Abg. Hoffmann über die Cölner und die hiesige Polizei gesagt hat, ist bereits gestern vom Minister behandelt worden. Solange wir eine Bewegung im Lande haben, die sich gegen die Monarchie und Verfassung richtet und sie untergräbt, solange bedarf die Polizei derartige Kräfte, um staatsverräterischen Umtrieben entgegentreten zu können. (Unruhe b. d. Soz.) In den Fragen der Kunst kann ich dem Abg. Hoffmann nicht weiter folgen, das liegt an der Eigenart seiner Anschauungen und seiner Darstellungsweise. Abg. Hoffmann hat behauptet, der Landrat von Insterburg habe einen Gemeindevorsteher angewiesen, durch den Postagenten und Briefträger Informationen darüber einzuziehen, welche Zeitungen die einzelnen Leute halten. Wenn das der Fall wäre, wäre es eine grobe Ungehörigkeit. Er hat gesagt, der Landrat hätte sich gegen die Zeitungsanzeigen nicht gewehrt. Das ist vollkommen unrichtig. Nicht nur unsere Ermittelungen, sondern auch die der Kaiserlichen Oberpostdirektion haben mit Sicherheit ergeben, daß weder von dem Landrat, noch seinem Bureau irgendeine Anregung dieser Art ausgegangen ist. Der Landrat hat eine Berichtigung veranlaßt, für die ich einen Beleg bei den Akten habe und ein Verfahren wegen Beleidigung gegen die hauptbeteiligte Zeitung angestrengt. In dieser Art stellt der Vorredner seine Kritik zusammen. Wenn seine Genossen dann den Vorwärts lesen, haben sie keine Ahnung, wie

**das Material zustande gekommen**

ist, sondern denken nur: Der große Volksmann Hoffmann hat wieder einmal mit oratorischen Keulenschlägen die Staatsregierung und ihre hohen Beamten vernichtet. Welchen Eindruck das hier machen muß, überlasse ich dem Urteil des Hauses. (Lebhafter Beifall b. d. bürgerlichen Parteien, große Unruhe b. d. Soz., erneuter Beifall rechts.)

Abg. Graf v. d. Groeben (kons.): Ich möchte zunächst meinem Mitgefühl über die armen Stenographen Ausdruck geben, die gestern so lange ihres Amtes haben walten müssen. Die Lage der kleinen Gemeinden wird immer schwieriger. Besonders schwer fällt ihnen die Aufnahme von Anleihen. Eine Aenderung des Kommunalabgabengesetzes erscheint notwendig. Dem nationalliberalen Antrag bezüglich des Erlasses von Polizeiverordnungen bei Streiks usw. stimmen wir zu. Die bestehenden Gesetze reichen eben nicht aus. Unter Schutz der persönlichen Freiheit verstehen wir ganz besonders den Schutz des Mittelstandes gegen sozialdemokratischen Terrorismus. Die Parteien der Linken arbeiten hier nur den Sozialdemokraten vor. (Widerspruch links.) Das hat ihnen schon Fürst Bismarck vorgeworfen. Die fortschrittliche Volkspartei hat die Sozialdemokratie durch Wahlbündnisse und Dämpfungsversuche unterstützt. Es ist in der letzten Zeit viel die Rede gewesen von

**preußischer und süddeutscher Anschauung.**

In der Hauptsache handelt es sich hierbei um demokratische und nichtdemokratische Weltanschauung. Es ist die Neigung vorhanden, das Reich auf Kosten der Einzelstaaten auszudehnen und auch die Rechte des Parlaments zu erweitern. Unser Reich ist auf föderalistischer Grundlage aufgebaut, und wer an dieser Unterlage rüttelt, rüttelt an den Fundamenten des Reichs. Wir wenden uns gegen eine Schwächung des Königtums gegen eine Erweiterung der parlamentarischen Rechte. Von den Rechten unseres Königs lassen wir uns nicht ein Titelchen nehmen. (Lebhafter Beifall rechts.) Wenn sich die Nationalliberalen über unsere Wahlagitation beklagen, so mögen sie doch an den von ihnen gegen uns erhobenen Vorwurf denken, wir hätten durch Zusammengehen mit dem Zentrum unser evangelisches Bekenntnis verleugnet. Wir tragen unser evangelisches Bekenntnis nicht nur im Herzen, wir sehen darin etwas Weltbefreiendes.

Minister des Innern v. Dallwitz: Der Vorredner hat um Auskunft gebeten, aus welchen Gründen die Erhöhung der Umsatzsteuer des Kreises Niederbarnim unmittelbar vor dem Ankauf des Gutes Lanke durch die Stadt Berlin genehmigt worden ist. Man hat sogar in der schnellen Erledigung dieser Umsatzverordnung gewissermaßen eine Perfidie des Ministers sehen wollen. (Heiterkeit.) Am 29. Juli wurde die Zustimmung der staatlichen Aufsichtsbehörden zum Verkauf der Herrschaft Lanke erteilt. Die Vorlage des Magistrats ging den Stadtverordneten aber erst Mitte September zu. (Hört! hört!) Erst am 4. Oktober hat sich die Stadtverordnetenversammlung schlüssig gemacht und die Auffassung konnte natürlich erst frühestens Ende Oktober erfolgen. Wie kann man da der Staatsregierung verdächtige Eile vorwerfen? Wenn diejenigen Stellen, die über den Sachverhalt und über die Geschäftsgebarung der staatlichen Aufsichtsbehörde genau informiert sind, durch haltlose Anklagen die öffentliche Meinung gegen die Regierung aufpeitschen, so kann ich eine derartige Handlungsweise als eine objektive und berechtigte nicht anerkennen.

Abg. Fuhrmann (nl.): Wir protestieren gegen den Mißbrauch der Redefreiheit durch die Sozialdemokraten. Unter keinen Umständen darf eine kleine Mehrheit die Gefühle des ganzen Volkes verletzen. Die Rede des Abg. Hoffmann verrät einen Tiefstand, daß es sich nicht lohnt, ihr entgegenzutreten. Im Falle Zagow sehen wir auf der Seite des Ministers, daß wir es hier mit einem Internum der Verwaltung zu tun haben. Auch bezüglich des Verbotes der Schutzmannsvereinigung teilen wir den Standpunkt des Ministers. Wir dürfen einer militärischen Gruppe unter keinen Umständen das Recht der Organisation zubilligen. Zu unserm Antrag über den Schutz der persönlichen Freiheit nehmen wir den konservativen Zusatz „insbesondere des Schutzes der Arbeitswilligen auf. (Beifall. — Hört! hört!) Mit Ausnahme der Sozialdemokratie herrscht bei allen Parteien Einmütigkeit in der Anerkennung eines Notstandes, dem abgeholfen werden muß. Im Laufe der letzten Jahre hat sich die Mehrzahl der Handelskammern und die industriellen Verbände für die Notwendigkeit eines verstärkten Arbeitsschutzes ausgesprochen. Dem schließen sich die mittelständischen Organisationen an. Wir würden es sehr beklagen, wenn die christlichen Gewerkschaften einseitige Kampfesorganisationen gegen die christlichen Unternehmer werden würden. Ein Verbot des Streikpostenstehens erscheint uns überflüssig. Wir bitten also den Minister, die Beamten anzuweisen, nötigenfalls einzugreifen, selbstverständlich unter voller Wahrung der Koalitionsfreiheit. Unser Antrag richtet sich nicht allein gegen die Sozialdemokratie; wir wollen auch die Ausschreitungen des Bundes der Landwirte oder anderer Organisationen treffen. Mit der fortschrittlichen Volkspartei wollen wir für die Wahrung liberaler Güter zusammenarbeiten. Wir meinen aber, daß gerade in dieser Zeit eine scharfe Grenze gezogen werden muß zwischen dem

**Liberalismus und der Demokratie.**

Wenn nur die Fortschrittler das Gefühl für die Gefährlichkeit der Demokratie hätten! Es ist ein politischer Fehler, daß die Konservativen mit dem Bunde der Landwirte, also mit einem Erwerbsstande, sich identifizieren. (Widerspruch rechts.) Bei der Neuregelung der Handlungsverträge müssen Landwirtschaft und Handel Hand in Hand gehen. Wenn heute die Tendenz besteht, alles zu demokratisieren, so haben die Konservativen die Mitschuld, denn sie haben sich 1909 mit dem Centrum verbündet, in dem der demokratische Flügel obenauf ist. Wir sind der einmütigen Ueberzeugung, daß die bürgerlichen Parteien jetzt alle Streitigkeiten zurückstellen und eine gemeinsame Front gegen die Sozialdemokratie bilden müssen. Ein Zusammengehen ist aber nur möglich, wenn die bürgerlichen Parteien einander mit der nötigen Achtung behandeln. (Lebhafte Zustimmung bei den Nationalliberalen.)

Minister des Innern v. Dallwitz: Eine Ergänzung der Polizeiverordnungen, deren Erweiterung der nationale Antrag wegen des Arbeitswilligenschutzes erstrebt, ist bereits angeregt worden, und es ist probeweise für die Rheinprovinz ein neuer Erlaß verfügt worden. Nachdem das Reichsgericht und das Kammergericht die Rechtsgültigkeit dieser Polizeivorschriften anerkannt haben, sind sie vielfach auch in anderen Regierungsbezirken eingeführt. Die Polizei-Exekutivbeamten sind entsprechend instruiert worden. Wo die Polizeibehörden nicht genügend eingreifen, wird auf Beschwerde von der Berliner Zentralstelle aus die Polizeibehörde angewiesen, ihre Pflicht zu erfüllen. Wenn aber die Arbeitgeber in den Fabriken den Organisationen entgegenireten, so wird dadurch mehr geleistet, als alle Polizeiverordnungen und Gesetze tun können.

Abg. Herold (Ztr.): Der Bülowblock hätte sich darauf beschränken sollen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Statt dessen bekämpfte er weit schärfer das Centrum, das sich an Staatstreue und Vaterlandsliebe nicht übertreffen läßt. Alle bürgerlichen Parteien sollten im Kampf gegen die Sozialdemokratie zusammenstehen. Unberechtigt ist der Vorwurf, daß im Centrum der demokratische Flügel obenauf wäre. Herrn Fuhrmann ist es doch bekannt, daß er gerade in seiner Partei einen rechten und einen linken Flügel hat. Ich hoffe, daß sich doch noch zur Aufrechterhaltung unserer bewährten Wirtschaftspolitik die alte Zolltarifmehrheit finden wird. Den nationalliberalen Antrag werden wir ablehnen; die Polizei hat bisher ihre Schuldigkeit getan. Der Antrag versucht anscheinend, das, was man im Reichstag nicht erreichen konnte, hier im Abgeordnetenhause durchzusetzen. Den Vorwurf, daß die christlichen Gewerkschaften eine Organisation gegen die Unternehmer seien, muß ich zurückweisen. In der Ostmarkenpolitik müssen wir danach streben, die Polen zu guten Deutschen und Preußen zu machen. Das Jesuitengesetz bekämpfen wir, weil wir in ihm eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten sehen. Frieden wollen auch wir, aber nicht den Frieden des Kirchhofs. (Beifall l. Ztr.)

Das Haus vertagt sich. Persönlich bemerkt

Abg. v. Kardorff (kl.), daß er den von dem Abg. Hoffmann erwähnten Landratsbrief nicht geschrieben habe, ebensowenig ein anderes Mitglied der konservativen Partei.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Der Brief ist einem Leitartikel des Berliner Tageblattes entnommen und bis heute unwidersprochen geblieben. Gegenüber den Vorwurf des Mißbrauchs der Redefreiheit weise ich darauf hin, daß wir schon am Sonnabend, wo es uns unmöglich gemacht wurde, zu den einzelnen Titeln zu sprechen, angekündigt haben, wir würden nun unser ganzes Material bei der Generaldebatte vorbringen.

Abg. v. Kardorff (fk.): Daß der Artikel im Berliner Tageblatt nicht von mir oder einem meiner Freunde stammt, wird man mir wohl glauben. (Heiterkeit.)

Abg. Hoffmann (Soz.): Der Brief ist aber unwiderlegt geblieben.

Abg. v. Kardorff (fk.): Wir können nicht alle Unrichtigkeiten im Berliner Tageblatt klarstellen.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 12 Uhr.
Schluß 5 Uhr.

# Deutscher Reichstag.

**Sitzungsbericht aus dem Reichstage.**

211. Sitzung, Mittwoch, den 11 Februar 1914.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Delbrück.

Den Platz des Abg. Groeber (Ztr.), der heute seinen 60. Geburtstag feiert, schmückt ein Blumenstrauß.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

**Der Etat des Reichsamts des Innern.**
(Siebzehnter Tag.)

Die Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Abg. Baumann (Ztr.) empfiehlt eine Resolution, im nächsten Etat eine Prämie einzusetzen für die Erfindung eines zuverlässigen, gut anwendbaren Mittels gegen den Heu- und Sauerwurm. Fast alle bürgerlichen Abgeordneten aus den Weingegenden unterstützen diese Forderung.

Abg. Paasche (nl.) befürwortet eine Resolution, die größere Mittel zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung tierischer Schädlinge der land- und forstwirtschaftlichen Kulturpflanzen, insbesondere der den Wein- und Obstbau gefährdenden Insekten fordert. Auch hinter diesem Antrag stehen Vertreter aller bürgerlichen Parteien. Die preußische Verwaltung hat keinen einzigen Fachmann auf diesem Gebiet, und auch die anderen Einzelstaaten tun so gut wie nichts.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Beide Resolutionen bringen nichts neues. In sachverständigen Kreisen erwartet man nichts von der Aussetzung eines solchen Preises zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms. Die Erfinder beschäftigen sich ohnehin schon mit der Frage. Es sind schon hohe Preise ausgesetzt worden, aber ohne praktischen Erfolg. Die Wünsche des Abg. Paasche gehen voraussichtlich die Landesregierung an. Das Reich tut bereits alles, was es kann. Der internationale Kongreß in Rom, der einen internationalen Pflanzenschutz anstrebt, wird von uns beschickt werden. An gutem Willen fehlt es uns nicht.

Abg. Astor (Ztr.): Wir können uns mit den Erklärungen der Regierung nicht ganz zufrieden geben. Es ist nötig, nach einem Mittel gegen den Heuwurm zu suchen, der in diesem Jahre fast die Hälfte der ganzen Ernte zerstört hat. Die Arbeit der Winzer allein ist ohnmächtig. Preußen sollte eine Domäne zur Verfügung stellen, um den Leuten den Schutzdienst praktisch vor Augen zu führen. Der Weinbau geht trotz seiner hervorragenden volkswirtschaftlichen Bedeutung ständig zurück.

Abg. Hepp (nl.): Mit dem Antrag Paasche haben wir zuerst die Rebschädlinge im Auge. Wünschenswert sind auch Gesetze zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten, der Faulbrut und Ruhr. Die Bienenzucht, diese Poesie der Landwirtschaft, muß erhalten werden, um der Menschheit das Leben honigsüß zu machen. (Beifall und Heiterkeit.)

Ministerialdirektor v. Jonquieres teilt mit, daß ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten bereits der kommissarischen Beratung unterliegt. Es steht aber noch nicht fest, wann die Vorlage an den Reichstag kommt.

Abg. Dr. Dahlem (Ztr.): Die Einzelstaaten verweisen uns an das Reich, und das Reich verweist uns wieder an die Einzelstaaten. So kann es nicht weitergehen. Wo soll da das arme Weinbauernvolk hinkommen? Es ist jetzt schon in seinem Wohlstand nahezu vernichtet.

Abg. Dr. Paasche (nl.): Wir erkennen den guten Willen der Regierung an. Wohin kommen wir aber mit diesem ewigen Kompetenzkonflikte? Das Reich muß hier die Initiative ergreifen und die Einzelstaaten anhalten, daß sie ihre Schuldigkeit tun. Der Weinbau befindet sich in dringender Not. Man soll großzügig vorgehen, dann wird man auch etwas erreichen. (Beifall.)

Die beiden Resolutionen werden angenommen.

**Das Patentamt.**

Abg. Giebel (Soz.): Wir müssen die mittellosen Erfinder bei der Verwertung ihrer Gedanken unterstützen. Bisher mußten die Angestellten großer Werke ihre Erfindung den Unternehmern überlassen.

Abg. Bell (Ztr.): Es ist erfreulich, daß Antikonzeptionsmittel nach den neuen Bestimmungen vom Patentschutz ausgeschlossen werden sollen. Das Patentamt muß entlastet werden. Erfreulich ist die erhebliche Herabsetzung der Patentgebühren. Der Erfinder darf nicht als Aschenbrödel behandelt werden. Die heiß umstrittene Frage betrifft die materiellen Er-

# Auf dem Kreuzer in Ostasien.

Von **A. Wienholdt**, Oberleutnant z. S. a. D.

Auf der Fahrt nach den Sunda-Inseln. — Bei einem König auf Celebes. — Schildkröten und Vogelnester. — Ein deutscher Kegelabend.

VIII.

Südwärts ging die Reise, drei schöne Tage auf spiegelglattem Wasser und unter blauem Himmel. Kein einziges Fahrzeug begegnete uns in diesem wenig befahrenen Teile des Ozeans. Und diese Ruhe und Einsamkeit tat uns allen gut; denn in den Tropen, wenn die Liebe der Sonne tagaus, tagein so heiß ist, daß das Quecksilber vor Wonne höher und höher hüpft und nicht selten 35 Grad C. übersteigt, da wird auch die Erregbarkeit beim Menschen merklich gesteigert. Der geringste Anlaß genügt, um einen aus der Haut fahren zu lassen und so etwas kann gerade im militärischen Leben von üblen Folgen sein. Auf einem Kriegsschiff gibts solcher Anlässe viel. Da spritzt Seewasser in die mangelhaft geschlossene Mündung eines Geschützrohres — und der Artillerieoffizier wird wild, gleich als ob das ganze Geschütz nun zum Teufel wäre, oder der Wind zerzaust und zerreißt ein paar Flaggleinen — und der Steuermann droht, das ganze Signalpersonal einzusperren, oder die Maschine bläst einmal Rauch ab, ohne das Oberdeck zu benachrichtigen, was zur Folge hat, daß durch die offenen Deckfenster der Messen und Kammern ein feiner Rußregen niedergeht, — und der 1. Offizier wird zum Jupiter tonans. „Tropenkoller" nennt man diese durch übernormale Sonnenstrahlung erzeugten Wirkungen. Ein vorzügliches Heilmittel für solche überreizten Nerven sind ein paar Tage in See, wie sie oben geschildert sind, wenn die wunderbare Ruhe ringsum und infolgedessen das Fehlen äußerer störender Einflüsse, auch den Krater da drinnen in der Brust mit einem Polster verschließt, das ziemlich feuerfest ist. —

Am vierten Morgen rasselte der Anker vor Makassar, der Hafenstadt von Celebes, in den Grund. Wie gewöhnlich im Ausland, umschwärmten uns auch hier ein Haufen von Eingeborenenbooten, bis zum Rande mit Bananen und Apfelsinen gefüllt von denen eine ganze Flotte tagelang hätte leben können. Die Bananen sind ja auch in der Heimat seit längerer Zeit eine beliebte Frucht geworden, den richtigen Geschmack haben sie natürlich nur an der Quelle und sind um so genußreicher, da man für ein Dutzend der frischesten und saftigsten ganze 10 Pfg. bezahlt. Es gibt doch noch genügsame Menschen auf der Welt. Im Besitz von ein paar Nickeln sahen wir so einen malayischen Jüngling vor Glück förmlich den Verstand verlieren, er rannte wie toll hin und her, sprang auf der einen Seite über Bord, schwamm unter dem 6 Meter tiefen Kiel durch und schon zeigte er uns an der anderen Seite, kaum daß wir hinübergeeilt waren, seine blendenden Zähne und sein freudestrahlendes Gesicht. Dann aber steuerte er sein Kanoe schleunigst heimwärts, denn auch da draußen gilt der Spruch: Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn .... Und die lieben braunen Brüder beobachteten sich mit Argusaugen, ob nicht der eine oder andere bei seinen Kunststücken eine Münze verlor, die er im Munde trug, um sich im geeigneten Moment darauf zu stürzen. Nachdem dann von der zweiten Gruppe der Besucher, das waren die farbigen Waschmädels, jede ihr Bündel bekommen hatte, wofür sie mit mehr oder minder deutlichen Gesten ihre Adresse überreichte, machten wir uns fertig zum Landgang, der diesmal zur Abwechslung einem richtigen König — im Gotha stand er allerdings nicht — galt.

Die zweirädrigen, von chinesischen Kulis gezogenen Rickschahs brachten uns zunächst auf etwa halbstündiger Fahrt durch üppige Bananenhaine, Reisfelder und gelegentlich durch eine Niederlassung von einigen zwanzig primitiven Stroh- oder Lehmhütten, vor denen sich der Nachwuchs, wie ihn Gott geschaffen, einträchtig mit Muscheln, Blumen und allerlei Spielzeug aus Bambusrohr ergötzte. Dann wurde vor scheinbar undurchdringlicher Wildnis Halt gemacht, und der Adjutant Sr. Majestät, als Zeichen seiner Würde mit einer Halskette aus bunten Steinen geschmückt, nahm uns in Empfang. Auf einem, dem Nichteingeweihten ganz unauffindbaren schmalen Pfade, der häufig durch künstlich darüber gebogenes Strauchwerk noch unkenntlicher gemacht wurde, führte er uns wohl eine Stunde durch einen tausend und mehr Jahre alten Urwald, dessen Poesie mit Worten eigentlich garnicht zu beschreiben ist, so überwältigend sind die Eindrücke, die von den mächtigen Bäumen, den zu eigenartigen Mustern verschlungenen Schlinggewächsen, und dem Reichtum an exotischen Pflanzen und Tieren ausgeht. Eine Lichtung, etwa 1 Quadratkilometer groß und von einer 1½ Meter hohen Mauer aus Lehm, Baum- und Strauchwerk umgeben, war das Ziel unseres Marsches. Auf diesem freien Platz fanden wir ein Dorf, wie man sie draußen zu Hunderten findet: die Häuser meist aus Lehm, bei den Wohlhabenderen aus Holz und nur eins ragte hoch über allen andern empor und war sogar mit einem Steinwall eingezäunt, das war das Schloß des Herrschers über ein Volk von 500 Seelen. Er empfing uns höchstselbst am Eingang seines Palais; schwarzer Zylinder auf dem Haupt, eine weiße Flanelljacke und eine dunkle Hose, aus der noch ein gutes Stück nacktes Bein hervorguckte, man wird begreifen, daß es um unsere Mundwinkel verdächtig zuckte, aber . . . Haltung, Richtung hieß die Losung. Denn dieser König war einer der von den Regierungen anerkannten, der, wenn er einmal auf ein Kriegsschiff kam, sogar mit Präsentieren, Trommelwirbeln und Salutschüssen begrüßt werden mußte. Mit einer majestätischen Handbewegung und einem „please" lud er uns in einen geräumigen Hof, auf dem aus Holzkisten, kleinen Bierfässern, Erde und Gras ganz geschickt eine Anzahl Sitzgelegenheiten gezimmert war, auf die wir uns niederließen. Die weiteren Gastgeber waren in Anbetracht dessen, daß die Bezüge dieser kleinen Monarchen nur aus Naturalien bestehen, — wir selbst. Aus unsern Taschen holten wir Zigarren, Konserven, Kakesrollen und Schokoladetafeln vor, ein paar ebenfalls mitgebrachte Wein- und Likörflaschen vervollständigten das Menu, dem wir uns, allen voran der König mit seiner Suite, bestehend aus dem schon genannten Adjutanten, sowie zwei nicht unschönen Frauen in phantastischen Gewändern, mit Genuß hingaben. Als dann die Zigarren brannten, erschienen auf ein lautes Rufen des Hausherrn ein halbes Dutzend zierlicher, halbwüchsiger Mädchen, alle mit einem dünnen Schleier bekleidet, in den aufgelösten Haaren, sowie an Arm- und Fußgelenken blitzende Ketten und Spangen, und führten zur Begleitung einer Art Guitarre recht geschmackvolle Tänze und Reigen auf. Als Belohnung reichte ihnen ihr Gebieter eine Flasche von unserem Sekt, die sie ohne viel Ziererei eine nach der andern an den Mund führten und mit sittbarem Behagen und hörbarem Schlürfen und Schmatzen leerten. Nach den Mädchen produzierten sich einige junge Leute im Bogenschießen und Bumerangwerfen in meisterhafter Weise, die uns alle Hochachtung abnötigte und damit war die Audienz beendet. In das Innere der königlichen Gemächer durften wir trotz unserer Neugierde nicht hinein. Man meinte, mit verlegenem Lächeln, es werde gerade gebaut, in Wirklichkeit erfuhren wir später in der Stadt, daß es in dem Schloß sehr einfach aussieht.

In die recht vergnügte Stimmung, in die wir durch dies immerhin nicht alltägliche Erlebnis gekommen waren, paßte ausgezeichnet das Mahl, das uns bei unserer Rückkehr an Bord vorgesetzt wurde. Die Insel Celebes ist die Heimat der Riesenschildkröten und Vogelnester, Delikatessen, die zu Hause manchmal auch für Gold nicht zu haben sind. „Vogelnestersuppe", in der Erinnerung daran läuft mir das Wasser im Munde zusammen, aber wenn ich an die „Schildkrötenfilets und -ragouts" denke und an die mit Angostura, Portwein und Sekt gemischten „Schildkrötencocktails", dann möchte ich mich am liebsten auf den erstbesten Dampfer setzen und dorthin reisen, um noch einmal in diesen Herrlichkeiten zu schwelgen. Noch einige Tage reichte der Vorrat und immer neue Rezepte wurden ausgeknobelt, wie man diese Raritäten teils allein teils in raffinierter Mischung zu reizvollen und schmackhaften Gerichten verwenden könnte.

Da die holde Weiblichkeit in der deutschen Kolonie Makassars nur sehr spärlich vertreten war, ein Tanzvergnügen also wenig Aussicht auf Erfolg hatte, baten uns unsere Landsleute zu einem Kegelabend. Selbstverständlich sagten wir mit Freuden zu, auch auf die Gefahr hin, uns bei diesem ungewohnten Spiel unsterblich zu blamieren. Echt deutsche Gemütlichkeit fanden wir auf der nach zwei Seiten offenen, in einem von bunten Lampions geschmückten Garten gelegenen Kegelbahn vor. Da fehlten nicht die historischen Dokumente, daß an dem und dem Tage so und so viel Rehböcke hintereinander oder „alle Neun" geschoben waren und was dergleichen bedeutende Leistungen noch mehr sind, da hingen allerhand Zeichnungen und Karikaturen von Begebenheiten und Personen, die der Nachwelt im Bilde erhalten bleiben sollten, da war ein Schrank, in dem die beim Preiskegeln gewonnenen Siegestrophäen aufbewahrt wurden und mit besonderem Stolz zeigte man uns das Fremdenbuch, in dem sich Prinz Heinrich und bekannte Admirale der eigenen und fremder Marinen als Gäste verewigt hatten. Der Abend verlief in vollendeter Harmonie, nicht nur nach der rein persönlichen, sondern fast mehr nach der sportlichen Seite hin, nachdem wir den richtigen „Dreh" herausgekriegt hatten. Ja, wir begeisterten uns schließlich derart für die Sache, daß wir unsererseits zu einem Match am andern Tage herausforderten. Aber es sollte nicht dazu kommen, denn als wir am Morgen aufwachten, waren unsere rechten Arme einfach erledigt, eine Erscheinung, die wohl immer einzutreten pflegt, wenn man sich nach langer Zeit einem früher gepflegten Sport wieder einmal und dann gleich übertrieben zuwendet. Natürlich konnten wir nicht verhindern, daß unsere Kegelbrüder, die wir am Nachmittag zu uns an Bord holten, über unser Streiten eine gewisse Schadenfreude äußerten, nun, wir haben uns gründlich dafür gerächt, wir haben sie gehörig unter „Feuerwasser" gesetzt und so waren wir quitt. Die lahme Arme. — Dort Brummschädel.

000561

Rücktritte der Angestellten. Tritt dieser unter eine Kluft zwischen der Großindustrie und den Verbänden der Angestellten. Nach den neuen Bestimmungen soll ein Ausgleich geschaffen werden. Grundsätzlich wird die Erfindung dem Angestellten zugewiesen, aber es werden weitgehende bedeutliche Ausnahmen gemacht. Die Bestimmung über die Vergütung müssen umgestaltet werden. Es ist bedenklich, sie ausschließlich in das Ermessen des Unternehmers zu stellen. Wenn der Entwurf erheblich verbessert wird, dann wird er hoffentlich dem erfinderischen Fortschritt die Wege bahnen und der ehrlichen Arbeit zu ihrem gerechten Lohn verhelfen. (Beifall.)

Vizepräsident Dove: In der Zeit des Stenographenstreiks bitte ich die Herren, sich kürzer zu fassen.

Abg. Dr. Böttger (ntl.): Der Vorentwurf zur Neuregelung des Patentrechts bringt manche technische Verbesserungen. Wir hoffen, daß sie auch in der Vorlage bleiben werden. Der Vorentwurf enthält nach der sozialen Seite viel Bestriedigendes. Die Industrie klagt, daß in die ganz unpolitische Frage des gewerblichen Rechtsschutzes der Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hineingetragen ist. Die neuen Erfindungen kann die Industrie nicht entbehren. Durch Verbesserungen des Betriebes hat die Zuckerindustrie eine Viertelmilliarde erspart, die Hochöfen konnten 36 Millionen sparen. Das Patentamt verdient Dank für seine Tätigkeit.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Es ist erfreulich, daß versucht wird, den Gegensatz zwischen der Großindustrie und den bei ihr angestellten Ingenieuren zu überbrücken. Der endgültige Entwurf des neuen Patentgesetzes wird wahrscheinlich im nächsten Winter eingebracht werden. Durch die Denkschrift über die Patentagenten soll den Behörden ermöglicht werden, gegen das Unwesen, das sich auf diesem Gebiete breit macht, vorzugehen. Der Präsident des Patentamtes hat weitgehendste Befugnis, Personen, die, ohne Patentanwalt zu sein, die Vertretung von Patenten gewerbsmäßig ausüben, von der Vertretung zurückzuweisen.

**Das Reichsversicherungsamt.**

Zur Beratung steht zugleich die Denkschrift über die Rücklagen bei den Berufsgenossenschaften.

Abg. Bauer (Soz.) bedauert die schwankende Haltung des Reichsversicherungsamtes bei der Entscheidung der Frage, ob alle Unfälle im Betrieb entschädigungsberechtigt sind. Hiebschläge oder Vergiftung durch Insektenstich während des Betriebes wurden als Unfälle des täglichen Lebens bezeichnet und als nicht entschädigungspflichtig. Das widerspricht dem Sinne des Gesetzes.

Der Redner spricht von ungeheuerlichen Handlungen der preußischen Regierung und wird zur Ordnung gerufen. Die Landräte suchen den Arbeitern das Wählen zu den Krankenkassen durch allerlei Machinationen zu verleiden.

Donnerstag 1 Uhr: Weiterberatung.
Schluß nach 7 Uhr.

## Der geisteskranke Massenmörder von Degerloch.

„Mörder" ist ja nun eigentlich nicht mehr der richtige Ausdruck, denn im strafrechtlichen Sinne ist eine Straftat, ein Mord nun nicht mehr vorhanden, nachdem festgestellt ist, daß eine „vorsätzliche Tötung" mit Ueberlegung nicht in Frage kommen kann, weil die Voraussetzungen des bekannten § 51 Str.-G.-B. hier, bei dem Hauptlehrer Wagner, Degerloch, erfüllt seien, d. h. dieser „zur Zeit der Begehung seiner Taten sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war". Und demgemäß ist der angeschuldigte Wagner durch Beschluß der Strafkammer Heilbronn „außer Verfolgung gesetzt" und zugleich als „gemeingefährlicher Geisteskranker" erklärt worden, was seine dauernde (hoffentlich recht sichere) Internierung in einer Irrenanstalt zur Folge hat. In zwar ungewöhnlicher, aber durchaus zu begrüßender Weise hat diese Beschlußkammer des Landgerichts Heilbronn ihren Beschluß und vor allem seine Begründung der Oeffentlichkeit mitgeteilt, und außerdem hat noch der Vorsitzende des Schwurgerichts Heilbronn, das sich sonst mit den Straftaten Wagners jetzt zu befassen gehabt hätte, den Fall ausführlich erörtert. In dieser Erklärung sagt der Herr Vorsitzende — Landgerichtsdirektor Fischbach —: „der Gedanke, daß eine so grauenvolle Tat nicht durch einen geistig gesunden Menschen begangen worden sei, sondern daß ein Geistesgestörter sie vollführt, habe etwas Versöhnliches".

Gewiß! Doch wir sind nicht ganz versöhnt! Dazu ist die Erinnerung an die armen vierzehn Opfer dieses „Geistesgestörten", die nun der Rasen deckt, zu schwer, zu wehmutsvoll. Und andererseits sind in dem Beschlusse der Heilbronner Strafkammer wie in der Ansprache des Schwurgerichtsvorsitzenden an die Geschworenen denn doch Feststellungen enthalten, die allzusehr zu einer weiteren Erörterung des tieftraurigen Falles zwingen, die anregen zu einigen Auseinandersetzungen prinzipieller Natur!

Der Außerverfolgungssetzungs-Beschluß stellt zunächst fest, daß Wagner an „chronischen Verfolgungswahn" litt. Dann aber heißt es weiter: „Dieser begann mit tiefgehender Geistesstörung im Jahre 1901 und hat sich . . . . im Laufe der Jahre mehr und mehr so ausgebildet, daß seine freie Willensbestimmung bei Begehung der Tat ausgeschlossen gewesen ist". Das wird man gewiß gern glauben. Darum ist aber das Erstaunen nicht geringer! Denn wenn 1901 bereits eine „tiefgehende Geistesstörung" vorhanden war, so begreift der Laie nicht recht, warum diese erst — 1914 festgestellt werden konnte. Wenn heute die Tatsachen von 1901 zu der Feststellung „tiefgehender Geistesstörung" geführt haben, so fragt man sich mit Recht: Waren diese Tatsachen denn nicht auch schon 1901 bekannt, konnten gegen diese „tiefgehende Geistesstörung" nicht schon 1901 Abwehrmaßnahmen getroffen werden im Interesse des Kranken, wie namentlich seiner gesunden Mitmenschen?! Und hat man denn erst jetzt nach der schicksalsschweren Tragödie von Degerloch gemerkt, wie diese „tiefgehende Geistesstörung" im Laufe der Jahre mehr und mehr sich ausgebildet hat? Mit andern Worten: mußte erst das Unaussprechliche Ereignis werden, mußten erst 14 teure Menschenleben dem blinden Wüten des Revolvers eines Wahnsinnigen preisgegeben werden?! — ehe man auch offiziell und sozusagen „amtlich" dahinter kam, daß der Herr Hauptlehrer am Ende doch „tiefgehend geistesgestört" sei!?! Hat denn niemand im ganzen Dorfe die vernünftige Idee gehabt, daß man doch mal nachsehen müsse, ob bei dem Herrn Hauptlehrer die Vernunft noch walte!? Auch die „vorgesetzten Behörden" nicht, die doch so manchen Bericht von dieser „nachgeordneten Stelle" erhalten haben werden, der gewiß nicht immer ganz klar war? Und wie oft wohl ist im Laufe der Jahre, in denen diese tiefgehende Geistesgestörtheit „des Herrn Wagner" mehr und mehr sich ausgebildet hat, seine Schule „inspiziert", „revidiert" worden, wie manche Lehrprobe mag unter den Augen des Ortsschulinspektors da gehalten worden sein! Und niemand hat etwas bemerkt?

Diese Tatsachen, dieser Umstand, daß zwölf Jahre hindurch eine „tiefgehende Geistesgestörtheit" ungestört erst mehr und mehr sich vertiefen konnte, um dann umso fruchtbarer sich zu äußern, deutet denn doch darauf hin, daß in unserer Irrenpflege noch viel zu tun, zu bessern ist!

Die Psychiatrie darf doch schließlich nicht nur — ihren Objekten zugutekommen: gewiß wollen wir den Geisteskranken nach wie vor allen Schutz gewähren, wie wir ja auch stets sehr lebhaft aufgetreten sind gegen jene Internierungen von Personen, die in Wahrheit keineswegs geisteskrank waren und nur von „zärtlichen Verwandten" aus meist recht materiellen Gründen dazu gestempelt worden sind! Aber mindestens denselben Schutz fordern wir für die Gesunden gegen die Geisteskranken.

Darum ist notwendig, daß auch bei uns endlich der Weg der Gesetzgebung zum Schutze der Gesellschaft vor gefährlichen Geisteskranken beschritten und z. B. vor allem Inspektorate für Irrenpflege nach dem Muster des für den Kanton Zürich 1909 erlassenen Gesetzes geschaffen werden! In Zürich werden die Geisteskranken durch dieses Inspektorat ständig beaufsichtigt, an dessen Spitze ein vom Regierungsrat gewählter Fachmann steht. Wer immer von irgendwelchen Anzeichen einer Geisteskrankheit oder auch nur Geistesschwäche Jemandes Kenntnis erhält, ist verpflichtet, dem Inspektorat Mitteilung zu machen, und dieses entscheidet dann über die zu ergreifenden Maßnahmen, ordnet z. B. die Verbringung des Geisteskranken in Familien- oder Anstaltspflege an, je nachdem. Die in Familienpflege Ueberwiesenen aber unterstehen seiner ständigen Kontrolle.

Auch in England bestehen sehr zweckmäßige Vorschriften in dieser Beziehung, hier unterstehen alle Geisteskranken der Aufsicht des „Board of Commissioners in Lunacy", und diese Kommissare halten sich dauernd über den Zustand der Pfleglinge auf dem Laufenden. Auch besteht bei hoher Strafe eine Anzeigepflicht an diese „Commissioners" für Jedermann, der einen Geisteskranken in seiner Familie beherbergt. Auf diese Weise sind diese stets genau über ihre Kranken unterrichtet und können eventuell ungesäumt eingreifen und so Schlimmeres verhüten.

Aehnliche Einrichtungen auch für Deutschland haben hervorragende Psychiater, z. B. Dr. Albert Moll, Lepmann, Eulenburg, längst gefordert.

Mögen die Fälle Wagner, Degerloch, Schmidt, Bremen, von Knobloch, Frankfurt a. O., und alle die leider so vielen anderen die Erfüllungen dieser Forderungen herbeiführen und so den Schutz der Gesellschaft vor Geisteskranken fördern, sichern!

## Heer und Flotte.

**Die Kaiserparaden und Truppenübungen vor dem Kaiser im Jahre 1914.**

Ueber die Paraden und größeren Truppenübungen, die in diesem Jahre vor dem Kaiser stattfinden werden, wird der Korrespondenz „Heer und Politik" von militärischer Seite geschrieben: Aller Voraussicht nach wird der Kaiser auch in diesem Jahre die gewohnte Reise nach seinem griechischen Besitztum, dem Achilleion auf Korfu unternehmen. Sollte dies der Fall sein, so dürfte seine endgültige Rückkehr zu Ende des Monats April erwartet werden, da bereits am 2. Mai die erste Truppenbesichtigung vor dem obersten Kriegsherrn stattfindet. An diesem Tage besichtigt der Kaiser auf dem Truppenübungsplatz Döberitz die Bataillone des 1. Garderegiments zu Fuß und des Lehrinfanteriebataillons. Daran schließt sich am 25. Mai ebenfalls auf dem Döberitzer Uebungsplatz eine größere Uebung der 2. Garde-Infantriebrigade. Am 28. Mai wird der Kaiser die alljährliche Frühjahrsparade über die in Potsdam garnisonierenden Regimenter abnehmen, am Tage darauf findet die große Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde statt. Der Monat Juni wird für den Kaiser mit umfangreichen Regimentsbesichtigungen ausgefüllt sein, und zwar sind es vorzüglich die Truppen der Garde-Kavallerie, die in diesem Monat Gelegenheit haben werden, sich vor ihrem kaiserlichen Herrn über ihre militärische Tüchtigkeit auszuweisen. Als Besichtigungstage sind nach den bisherigen Bestimmungen festgesetzt der 9. und 10. Juni, der 12. und 13. Juni. Wie bisher werden diese Besichtigungen in Döberitz abgehalten werden. An sie anschließend erfolgt am 13. Juni eine größere Uebung der Gardekavalleriedivision ebenda. Am 2. September folgt die alljährliche Berliner Herbstparade. Den Abschluß der militärischen Uebungen vor dem Kaiser bilden wie alljährlich die großen Herbstübungen und die mit ihnen zusammenhängenden militärischen Veranstaltungen. Es werden die zwei üblichen Kaiserparaden kurz vor dem Kaisermanöver stattfinden und zwar am Sonnabend den 5. September die Kaiserparade bei Münster über das 7. Armeekorps und Dienstag, den 8. September über das 8. Armeekorps bei Koblenz. Die Kaisermanöver selbst fallen, wie bereits bekannt gemacht worden ist, in die Zeit vom 14. bis zum 18. September, da der Kaiser mit Rücksicht auf die Erntever hältnisse die Kaisermanöver in die 2. Hälfte des September verlegt hat. Das diesjährige Kaisermanöver erfordert darum ein größeres Interesse, weil es der ganzen Anlage nach sich als Truppenübung größten Stiles darstellen wird, zu der zum ersten Mal bedeutend mehr Truppenverbände herangezogen werden, als man es sonst bei den Kaisermanövern gewohnt ist.

## Jugendpflege.

**Jugendämter.**

Die Fürsorge für die heranwachsende Jugend ist heute eine so wichtige soziale Aufgabe geworden, daß an ihrer Lösung Staat und Kommune ständig gemeinsam arbeiten. Um die zahlreichen Zweige der Fürsorgetätigkeit in einer Zentralstelle zu vereinigen, geht man neuerdings dazu über, besondere Jugendämter zu schaffen. Wie zahlreich die Aufgaben sind, die einem solchen Amte zufallen, zeigt das Programm, das die Stadt Halle für ihr neugegründetes Jugendamt entworfen hat. Danach werden dem Amte zugewiesen: Die Unterbringung und Beaufsichtigung der der öffentlichen Armenpflege anheimfallenden Pflegekinder in Anstalten oder Familien, die Prüfung der Pflegestellen und die Beaufsichtigung der Ziehkinder, sowie aller unehelichen Kinder, die Fürsorge für alle Minderjährigen, für die besondere Schutzmaßnahmen erforderlich werden, die Anstellung, Leitung und Beaufsichtigung der besoldeten Kinderpflegerinnen und ehrenamtlichen Jugendpfleger, die Wahrnehmung sämtlicher Geschäfte des Gemeindewaisenrates. Außerdem soll dem neuen sozialen Amt, wie die „Komm. Praxis" mitteilt, übertragen werden, die Unterstützung des Jugendgerichts durch Ermittelungen, Gutachten und Uebernahme der Schutzaufsicht, Rat- und Auskunfterteilung in allen Angelegenheit der Jugendfürsorge, insbesondere in Fragen der Erziehung und Berufswahl, ferner der Schutz der Jugendlichen und Kinder gegen Ausbeutung.

## Meteorologisches.

**Die Wetteraussichten für den Frühling.**

Die jetzigen schönen Februartage lassen, wie von unserem meteorologischen Mitarbeiter geschrieben wird, die Frage angebracht erscheinen, wie sich die Aussichten für den kommenden Frühling gestalten. Ueber diese Frage lassen sich nicht nur Vermutungen anstellen, sondern es gibt mancherlei Anhaltspunkte, die für das kommende Wetter und für die Gestaltung der kommenden Jahreszeiten maßgebend sind. Bisher war der Monat Februar durchschnittlich um 3 Grad wärmer als die Normaltemperatur dieses Monats. Ein wärmer Februar aber hat stets schöne Frühlingstage zur Folge. Während im vorigen Jahr der Februar vollkommen winterlichen Charakter trug, liegt die Temperatur des diesjährigen Februars ungefähr auf der Höhe der Temperatur desselben Monats im Jahre 1910. Von allen vorhergehenden Jahren ist es besonders das Jahr 1903, das in seiner Temperatur der des Jahres 1913/14 ähnelt. Schon die Jahre 1857, 1874, 1882 brachten sehr milde Winter, von schönen Frühlingstagen begleitet, ganz so brachte auch das Jahr 1903 einen sehr frühzeitigen Frühling, der zu Beginn des März bereits voll einsetzte. Ebenso, wie wir im Jahre 1909 sehr günstiges Frühlingswetter hatten, so ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß auch der Frühling des Jahres 1914 uns nicht in unseren Erwartungen enttäuschen wird. Die augenblicklich herrschende Frühlingstemperatur ist natürlich noch nicht die endgültige. Es ist anzunehmen, daß auf die warmen Tage noch eine Abkühlung und vielleicht noch Schnee und Frost folgen werden. Aber es ist sicher, daß diese Rückschläge nur von sehr kurzer Dauer sein werden, ohne den Charakter der Witterung im allgemeinen ungünstig zu beeinflussen. Man wird vielmehr nach den bisherigen Feststellungen von wissenschaftlicher Seite folgende Uebersicht aufstellen können: Der Februar wird seinen Charakter als milden Monat bewahren. Der März wird in seiner zweiten Hälfte uns den Eintritt des Frühlings bringen, und der Monat April wird voraussichtlich dem April des Jahres 1906, der bekanntlich einer der wärmsten Aprilmonate war, und uns Hochsommertemperaturen brachte, nichts nachgeben. Für den Monat Mai wird vielleicht eine geringe Abkühlung vorauszusagen sein, während hingegen die folgenden Sommermonate uns viel Sonnenschein und Hitze bringen werden. Der Grund hierfür liegt in dem Umstande, daß in gewissen Zeiträumen die Erde erfahrungsgemäß eine bestimmte Anzahl von schönen Tagen bezw. eine bestimmte Dauer von Sonnenschein aufzuweisen hat. Diese Prozentziffern sind fast konstant und schwanken nur in sehr geringem Umfange. Die günstigsten Bedingungen sind also gegeben und es ist zu hoffen, daß der Erfolg den Erwartungen und Voraussetzungen entspricht.

## Handel und Gewerbe.

Die Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit — eröffnet im Jahre 1821 — hat mit dem Jahre 1913 das 93. Jahr ihrer gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Das Ergebnis des verflossenen Geschäftsjahres wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet: Versicherungssummen: Mk. 7 358 298 800.— (gegen 1912 mehr Mark 97 258 100.—), Prämien: Mk. 24 552 124.10 (gegen 1912 mehr Mk. 303 058.40), Schäden: Mk. 3 540 111.30 (gegen 1912 weniger Mk. 176 402.80). Der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1913 beträgt Mark 18 290 000.60 = 74 Prozent der eingezahlten Prämien (im Jahre 1912: 74 Prozent). Gleich der Mehrzahl der Feuerversicherungsgesellschaften betreibt die Gothaer Bank jetzt auch die Versicherung gegen Einbruchdiebstahl und Beraubung und zwar ebenso wie die Feuerversicherung nach dem altbewährten Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Heymann für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) E. m. b. H., Gummersbach

Versuchen Sie mal Kathreiners Malzkaffee und dann sagen Sie mir: „Schmeckt er nicht wie Bohnenkaffee? Er ist aber auch richtig zubereitet!

## Aufruf!

Bei der Größe des Unglücks, welches die Ostseeküsten durch die Verheerungen der Sturmflut getroffen hat, haben die Unterzeichneten ein Provinzialkomitee gebildet, um die Sammlungen des „Ständigen Komitees für die durch Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen" auch in der Rheinprovinz nach Kräften zu fördern. Wir bitten deshalb, möglichst rasch Spenden zur Linderung der ebenso plötzlichen wie dringenden Not unserer Volksgenossen unter der Bezeichnung

**„für die Hochwassergeschädigten an der Ostsee"**

an die

**Mittelrheinische Bank zu Coblenz**

gelangen zu lassen.

Zahlungen nehmen außer der vorgenannten Stelle in der Rheinprovinz an:

Die Reichsbank-Haupt- und Nebenstellen, der Schaaffhausensche Bankverein, die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, C. G. Trinkaus in Düsseldorf und Reverchen & Co. in Trier, die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken sowie auch die

**Geschäftsstelle unseres Blattes.**

Das Komitee:
Freiherr von Rheinbaben, Staatsminister, Oberpräsident der Rheinprovinz.

**Bruchbänder, Gradehalter**
**Leibbinden**
**Gummi-Bettstoffe**
sowie
**alle Artikel zur Krankenpflege**
liefert sachgemäss
**CARL WETZLAR, Bandagist.**
Hauptstrasse.

**Siegener Handels-Schule**
in **Siegen,** Burgstr.
Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Effekten- u. Scheckkunde, Kontorpraxis, Schön- u. Rundschrift usw.
Anerkannt gute Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben. Den Schülern stehen 14 erstklassige, neue Schreibmaschinen zum Ueben zur Verfügung.
**Der neue Kursus**
beginnt am **Donnerstag, den 16. April.**
Verlangen Sie bitte von der Anstaltsleitung den ausführlichen Prospekt.

Ziehung 19.—21. Febr. 1914.
**Wohlfahrts-Geld-Lotterie**
zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebiete.
10 167 Gewinne, ohne Abzug mit
400 000 M.
75 000 M.
40 000 M.
30 000 M.
20 000 M.
10 000 M.
etc. etc.
Lose à M. 3,60.
Porto u. Liste 30 Pfg. extra. (Nachnahme 20 Pfg. teurer) empfehlen
**Gebr. Vedder**
Gummersbach
Unter den Linden 22.
Telephon 220.

Hosenträger und Sockenhalter find. Sie bei A. Wattenberg.

**Henkels Bleich-Soda für den Hausputz**

Echte
**Kieler Vollbückinge**
und
**Kieler Sprotten**
zu haben bei
**Franz Spangenberg**
Gummersbach,
Telephon 365.

**Klaviere**
und Musikwerke, elektr. u. mit Gewichtsantrieb, wie neu, mit Garantie billig zu verkaufen oder zu vermieten.
Lenzen & Co., Crefeld
Tel.: 681.

**Auch der hartnäckigste**
Husten hält den erprobten Wybert-Tabletten nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende u. wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark. Niederlagen in Gummersbach: Adler-Apotheke, Dieringhausen: Viktoria-Apotheke, Bergneustadt: Apotheke und in der Drogerie Autermann, Ründeroth und Engelskirchen: Hirsch-Apotheke, Wiehl und Ründeroth: Löwen-Apotheke.

**Erdal**

Erdal macht Ihnen eine lästige Arbeit spielend leicht, denn meistes Bürsten, Reiben oder einen besonders starken Putzstoff braucht Erdal nicht. Sie geben geringe Mengen Erdal (1 Anwendung genügt) auf den Schuh, Erdal verteilt sich mühelos im Gebrauch, trocknet schnell und gibt dem Schuh einen dauernd schönen Glanz, der gesetzmäßig erhalten bleibt, also nicht nach Regen usw. wieder verschwindet.